

KULTUR
IN
MÜNSTER

20
21



*Kulturleben
trotz Corona
Von 0 auf 100 in
eine neue Zeit*

*Zwei spannende Orte:
Kino und Theater
Über Unterschiede
und Ähnlichkeiten*

*Gute Tradition:
das Lyrikertreffen
Mit neuer Leitung
in die Zukunft*

Das Stadtensemble
Münster ließ sich in
Zeiten von Corona
ungewöhnliche Formate
einfallen.

IMPRESSUM

Herausgeberin

Stadt Münster, Kulturamt

Konzept, Redaktion und Interviews

Marc-Stefan Andres (www.ag-text.de)

Redaktion Themenbereich »Geschichte«

Thomas Seifert (www.lfs-muenster.de)

Korrektorat

Katharina Stockmann

Koordination

Marc-Stefan Andres, Annkatrin Gründer

Gestaltung und Layout

Kristina Selcho

Druck

Thiekötter Druck

April 2021, Auflage: 1500

Mit herzlichem Dank an alle
mitwirkenden Ämter und Einrichtungen.

FOTONACHWEISE

Thorsten Arendt: S. 18, 19, 22 unten, 26, 32, 36, 37, 47, 60, 61 / Oliver Berg: S. 25, 27, 28 / Christine Bertels: S. 56 oben links / Bezirksregierung Münster: S. 56 Mitte links / Laetitia Bittner: S. 57 / Maika Brautmeier: S. 28/29 / Lisa Bröker: S. 6/7, 62 oben, S. 63 oben und unten / Andreas Dickerboom: S. 56 unten links / Romana Dombrowski: S. 21 unten / Ralf Emmerich: S. 39 oben / Hanno Endres: S. 21 oben / Diether Föckeler: S. 63 Mitte / Gerald von Foris: S. 23 links / Fritzen + Müller-Giebeler Architekten: S. 24 unten links (2) / Juliane Gaido: S. 16/17 / Joachim Gern: S. 23 Mitte / Ulrich Haarlammert: S. 8/9 / Hubertus Huvermann: S. 33, 34, 35 unten / Thomas Jedrusiak: S. 22 oben / JMMP – Julian Mader und Max Prediger: S. 35 oben / Noah Kammel: S. 58 / Dagmar Kesting: S. 20 / André Kleine-Wilke/TREIBGUT: S. 14/15 / Thomas Köhler: S. 56 oben rechts / Maren Kuitert: S. 54, 55 / Sabine Müller: S. 10 / Marlon Pollok: S. 2, 20 oben, 48 / Peter Römer: S. 56 unten rechts / Florian Roy/TREIBGUT: S. 59 / Sammlung Henning Stoffers: S. 53 oben links / Bernd Schaller: S. 24 oben / Reiner Schönfeld: S. 42/43, 62 unten / Dirk Skiba: S. 44 / Berthold Socha: S. 49, 50 / Stadtarchiv Münster: S. 52, 53 oben rechts und unten (2) / Stadtbücherei Münster: S. 41 / Stadtmuseum Münster, Sarah Kottmeier: S. 12/13, 51 unten rechts / Stadtmuseum Münster, Andreas Reimer: S. 51 oben und unten links / Stiftung Bürger für Münster: S. 64 / Sven Stratmann: S. 30, 31 / Charlotte Troll: S. 23 rechts / Stephan US/VG Bild-Kunst 2021: Umschlag, S. 39 unten (3), 40 / Frederik Wittenberg: S. 65 / Ayse Yavas: S. 45

Bitte informieren Sie sich auf der Homepage des jeweiligen Veranstalters, ob es zu Terminverschiebungen oder Programmänderungen kommt.

In diesem Magazin erzählen wir wie immer Geschichten aus der Kulturszene Münsters, sprechen mit Kulturakteuren, blicken auf das vergangene Kulturjahr zurück und schauen nach vorne, darauf was die städtischen Kultureinrichtungen und die Freie Szene geplant haben. Und doch ist diesmal nichts wie immer. Die Corona-Pandemie hat Kunst und Kultur in ihrem Selbstverständnis und ihrer Existenz getroffen. Seit mehr als einem Jahr müssen sich Kulturschaffende immer neuen, schwerwiegenden Herausforderungen stellen. Und was sie leisten ist enorm. Dieser Leistung zolle ich Respekt.

Bund und Länder haben im Frühjahr 2020 schnell mit Hilfsprogrammen reagiert, um die finanziellen Auswirkungen der Pandemie abzumildern und so die kulturelle Infrastruktur in ihrer gewachsenen Vielfalt zu schützen. Die Stadt Münster hat darüber hinaus einen kommunalen Unterstützungsfonds für die geförderten freien Kultureinrichtungen bereitgestellt – eine gemeinsame Kraftanstrengung von der Kultur- und Finanzverwaltung sowie der Politik.

Das Magazin *Kultur in Münster* vermittelt einen Eindruck davon, mit welcher Mühe und Leidenschaft die städtischen Kultureinrichtungen und die freie Kulturszene trotz aller Einschränkungen Kunst und Kultur ermöglichen. Wie sie sichtbar bleiben und in Erinnerung rufen, wie essenziell wichtig Kunst und Kultur für unsere Gesellschaft, für demokratische Strukturen, aber auch für unser seelisches Befinden sind.

Viele innovative Angebote und flexible Lösungen zeugen davon, dass schnell und kreativ reagiert wurde – vom Online-Unterricht der Musikschule über den Lieferservice der Stadtbücherei bis zu den Quarantänegesprächen des Theaters. Die Flexibilisierung der Kulturförderung hat zudem der Freien Szene größeren Handlungsspielraum verschafft. Viele neue Formate und Kooperationen an ungewohnten Orten sind entstanden, zum Beispiel mit den Gedichten auf Abstand aus 47 Ländern des Stadtensembles im Schlosspark oder mit der begehbaren Installation »Die Tür« des Theater- und Performance-Kollektivs Rue Obscure auf dem Gelände der York-Kaserne. Viele der digitalen und hybriden Experimente sind – als temporärer Ersatz gedacht – zu eigenen eindrucksvollen Kunstformen geworden.

Mein Wunsch und meine Hoffnung sind es, dass der Kulturbetrieb 2021 unter besseren Bedingungen arbeiten kann, dass das qualitätsvolle Kulturangebot der Stadt wieder in Kontakt mit seinem Publikum die positive, persönliche Resonanz erfährt, die es verdient. Wir werden weiter unsere Kraft einsetzen, um möglich zu machen, was möglich ist.

Mein besonderer Dank gilt den verlässlichen Partnern, die uns in diesen herausfordernde Zeiten mit erheblichem Einsatz zur Seite standen: den öffentlichen Förderern, den privaten Sponsoren und Spendern, den Fördervereinen und Freundeskreisen. Ihr Engagement ist nicht selbstverständlich. Ich bedanke mich bei ihnen allen und auch bei den Kulturakteuren für ihre Motivation und ihre Kreativität. Lesen Sie auf den folgenden Seiten, was in Münster in diesen herausfordernden Zeiten gemeinsam möglich war. Es lohnt sich.



Cornelia Wilkens
Beigeordnete für Kultur



3

Editorial

Cornelia Wilkens, Beigeordnete für Kultur

6

Kultur trotz Corona

Das Kulturleben hat sich wegen Corona stark verändert: Veranstaltungen oder Kurse fanden in den vielen Kulturinstitutionen in Münster vor allem digital oder mit Abstand statt. Damit viele Kulturschaffende überhaupt weitermachen konnten, bot die Kulturverwaltung einen breiten Service und neue Förderangebote an. Ein Überblick.

Cross-over

18

Kultur auf Abstand

Im Interview diskutieren Carola von Seckendorff und Cornelia Kupferschmid vom Stadtensemble mit Kulturamtsleiterin Frauke Schnell, wie die Kulturszene mit viel Kreativität neue Formate entwickeln konnte und welche Bedingungen dafür nötig waren.

21

Kultur digital?

Digitale Projekte waren für die Kulturszene oft der einzige Weg, Arbeiten zu präsentieren und vielleicht auch Geld damit zu verdienen. Wie das funktioniert hat, beschreiben vier Kulturschaffende.

23

Jüdische Kulturtage Münster

Die jüdischen Kulturtage feiern 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. Drei Literatinnen stehen dabei im Mittelpunkt einer Reihe, die die vhs Münster als einen von mehreren Programmpunkten anlässlich des Jubiläums geplant hat.

Darstellende Kunst

26

Ein ganzheitliches Erlebnis

Ansgar Esch, Geschäftsführer der Münsterschen Filmtheater-Betriebe, und Ulrich Peters, Intendant des Theaters Münster, tauschen sich über viele Gemeinsamkeiten und ihr Kulturschaffen in Zeiten von Corona aus.

29

Auflösung der Grenzen

RUE OBSCURE bietet eine besondere Form des Theaters, die auch in Corona-Zeiten funktioniert. Ein Gespräch mit den Macherinnen Anne Keller (Regie, Szenografie), Karina Behrendt (Szenografie, Dramaturgie) und Katharina Kolar (Schauspiel, Vermittlung).

32

Kultureller Treffpunkt für alle

Peter Hägele leitet seit April 2020 das Begegnungszentrum Meerwiese in Coerde, in dem das Kulturamt anspruchsvolle Angebote in den Bereichen Kultur, Bildung und Freizeit mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendtheater macht.

Bildende Kunst

34

Moon Machine, Landing – Moon Machine, Travelling

In der Kunsthalle Münster war eine interventionistische Musikmaschine das Kernstück einer Ausstellung, die sich mit dem Komponisten und Musiktheoretiker Moondog beschäftigte.

36

»Immer wieder die Balance schaffen«

Kristina Scepanski, Direktorin des Westfälischen Kunstvereins, erzählt im Interview, wie international anerkannte Produktionen zeitgenössischer Kunst und neue Vermittlungskonzepte in Münster entstehen.

38

Vom Nichts zur Stille

Als Künstler, Kurator, Vermittler und Dozent hat Stephan US viele Performances im In- und Ausland realisiert. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit ist das »Nichts«, das er auch in diesen Zeiten intensiv weiterverfolgt.

Literatur, Film und digitale Medien

42

digi MusicLab – experimentieren, produzieren, laut sein

Die Stadtbücherei ist ein Ort für innovative Ideen, kreative Formate und neue Kooperationen.

44

Die Mutter aller Lyrik-Festivals

Ulf Stolterfoht und Aurélie Maurin kuratieren in der Nachfolge von Hermann Wallmann das Lyrikertreffen in Münster, das sie behutsam verändern und dabei gleichzeitig dessen Stärken bewahren wollen.

46

Geschichten erzählen

Als neues Leitungsteam der Filmwerkstatt Münster verraten Steffi Köhler und Daniel Huhn, wie ihr erstes Jahr verlief und welche Pläne sie für die Zukunft haben.

48

Enge Verbindung

Als erstes Festival in Deutschland hat Litfilms die beiden Genres Literatur und Film miteinander verknüpft, was auch an der spannenden Zusammenarbeit der Regisseurin Sandra Reyes mit dem Schriftsteller Thomas Empl abzulesen ist.

Geschichte

50

Auf Münster fixiert

Das Stadtmuseum Münster stellt neben Fotografien von Berthold Socha aus 50 Jahren auch das älteste jüdische Grabsteinfragment aus Westfalen, Münster auf alten Postkarten oder eine Zeitreise der besonderen Art mittels PLAYMOBIL-Figuren aus.

52

Briten und Münster – Münster und die Briten

Das Stadtarchiv zeigt mit seiner neuen Präsentation zur Stadtgeschichte, wie sich das Verhältnis zwischen Briten und Münsteranern zwischen 1945 und 2013 entwickelte, nachdem nach dem Zweiten Weltkrieg die ersten britischen Soldaten in die Stadt gekommen waren.

54

Einige waren Nachbarn

Die Villa ten Hompel präsentierte die Sonderausstellung *Einige waren Nachbarn* über normale Menschen im Holocaust in europäischer Perspektive.

55

Die eigene Rolle reflektieren

Mehr als 1000 Polizistinnen und Polizisten besuchen jährlich die Villa ten Hompel, um sich in Seminaren mit Polizeigeschichte auseinanderzusetzen.

Musik

58

»Wir vermissen das live spielen«

Die Band *labor.vi* war eine von sieben Gruppen, die das Kulturamt der Stadt Münster mit seinem Bandförderprogramm unterstützte. Ein Interview.

59

Aus dem Hafen in die Welt

Das »Streamboot« ist ein Paradebeispiel für die Innovationskraft der Freien Szene. Es brachte Live-Musik per Videoübertragung von einem Boot in die Wohnzimmer.

60

Blick in die Zukunft

Digitaler Musikunterricht ist ein guter, wenn auch nicht vollwertiger und dauerhafter Ersatz, sagen Direktorin Friedrun Vollmer und Fachbereichsleiter Zupfinstrumente Gisbert Keller von der Westfälischen Schule für Musik, die die Digitalisierung aber auch ohne den Einfluss von Corona stark vorantreibt.

64

Trotz allem: Musik

Das Sinfonieorchester Münster führte zahlreiche Programme und Formate teilweise an ungewöhnlichen Orten auf.

66

Karte der städtischen Kultureinrichtungen



Sicherheit geht vor: Musizieren hinter Plexiglas.

Kultur trotz Corona

Die Welt der Kultur hat sich immer schon verändert – aber was im Jahr 2020 seinen Anfang nahm, hätte wohl niemand erwartet: In kürzester Zeit mussten Kulturszene und Kulturverwaltung völlig neue und außerordentliche Herausforderungen meistern. Daraus entstanden ist ein breites Feld von Ideen und Möglichkeiten, die vielleicht auch über Corona hinaus weitergedacht werden können.

Anfang März 2020 diskutierte die Politik noch, ob Großveranstaltungen wie Konzerte oder Fußballspiele in Deutschland abgesagt werden sollten, Mitte des Monats waren schon sämtliche Kultureinrichtungen geschlossen – von kleinen Clubs bis zu großen Theatern. Auch Münster musste in den Lockdown. Diese Dynamik hat seit Beginn der Pandemie nicht mehr abgenommen. Viel Unsicherheit prägte das Leben der Kulturschaffenden, die nicht mehr das tun konnten, wofür sie oft viele Jahre gelernt, gelebt und gearbeitet hatten: mit ihrem künstlerischen Können ein Publikum zu begeistern. Es gab zwar eine Phase der Erholung im Sommer und Herbst, als die Kulturszene kurz wieder aufatmen durfte – aber der zweite Lockdown im Winter zeigte dann, dass die schwere Zeit für die Kultur noch lange nicht vorbei war.

Doch wie unvorstellbar dieser Jahresverlauf Anfang 2020 auch gewesen sein mag, die Kulturszene in Münster hat bewiesen, dass sie widerstandsfähig ist. Sie hat ebenso schnell wie einfallsreich neue Formate entwickelt und die Kultur trotz aller Einschränkungen auf der Landkarte gehalten.

Als die ersten innovativen Projekte starteten, zum Teil schon nach wenigen Tagen, war die Stadt Münster mit ihren Kultur- und Bildungseinrichtungen mit dabei. Es entstanden Angebote, die Kultur und Bildung ermöglichten, den Corona-Alltag erleichterten, im besten Fall Kraft und Zuversicht

gaben – für die Kulturschaffenden selbst, aber auch für die Menschen der Stadt, die weiterhin Kultur genießen wollten. Dabei war das manchmal gar nicht so einfach: Wie soll ein Theater per Stream funktionieren, wenn im Normalfall Schauspielerinnen und Schauspieler mit Raum und Publikum interagieren? Wie sollen gerade kleinere Kinder einen Zugang zur Kultur finden, wenn die Angebote nicht mehr im echten Leben, sondern plötzlich digital stattfinden? Und wie lässt sich in den Bildungseinrichtungen das Wissen vermitteln, bei dem es auch um starke Emotionen oder eine rein haptische Erfahrung geht?

Die städtischen Kultureinrichtungen, die Kulturverwaltung und die Freie Szene haben gemeinsam eine Menge auf die Beine gestellt, haben Hygienekonzepte geschrieben und umgesetzt, Publikumsströme gelenkt, für Sicherheit gesorgt. Auf den folgenden Seiten werden diese Maßnahmen in kleinen Ausschnitten gezeigt – aufgeteilt in vier große Bereiche: Aus analogen Veranstaltungen wurden digitale, statt naher Begegnungen in Innenräumen traf man sich oft draußen mit Abstand. Hinzu kommen der Service – für die Kulturinteressierten und für die Kulturschaffenden – und nicht zuletzt die Förderung: Denn gerade die Kultur, die es oft sowieso schon schwer genug hat, brauchte in dieser Zeit mehr Unterstützung als sonst. Alle hoffen nun, dass die Normalität wieder Einzug hält – und sind gespannt, was vom Neuen übrigbleibt.

Digitale Welt

Kultur in Bits und Bytes

Die einfachste Variante, wenn Kinder online Musik hören wollen, ist es aber nicht, was jeder Kulturbereicher seinen eigenen Ansprüche und Anforderungen hat. Das Vokalensemble war daher groß. Das Theater Münster eröffnet mit dem Homestory sein Ensemblemitglied, um dieses den Publikum näher zu bringen. Mann hat freilich schon wie eine Sängerin Zuhause über Auch ein Sinfonieorchester Münster wollte online und vor allem sichtbar bleiben. Die Musikerinnen und Musiker legten sich Homeoffice und spielten über ein kleineres Ensemble kurze Stücke. Rund 3000 Menschen schauten sich die Beiträge auf dem Facebook- und Youtube-Kanal des Orchesters an, später dann auch in kompletten Konzerten per Stream, darunter das Sinfoniekonzert und das über Münster hinaus sehr erfolgreiche Jahreskonzert mit Entertainer Götz Alsmann.

Ebenfalls musikalisch, aber auf der anderen Seite, erreichte die Westfälische Schule für Musik per Skype Videokonferenz oder durch den Versand von Mails mit eingescannten Noten 80 Prozent ihrer Schülerinnen und Schüler im vokalen und instrumentalen Einzel- und Kleingruppenbereich. Erfolgreicher Musikeraustausch gab es auch bei der vhs Münster mit über 100 Sprachkurse, Fortbildungen und Zertifikatskurse in Pädagogik sowie kurze Einführungen in die Nutzung digitaler Medien online weiterführte. Und die Villa ten Hompel klärte in Video-Seminaren zum Beispiel über Verschwörungs-Ideologien und »Kriegs-Demos« auf. »Propos Lernen: Die Besucherinnen und Besucher können einen Teil des Wissens der Stadtbücherei zwar schon seit über zehn Jahren rund um die Uhr digital nutzen. Corona allerdings bescherte hier Rekorde: Die Zahl der Ausleihen über Münsterland stieg von Februar bis April 2020 um 45 Prozent, die Nutzerzahlen sogar um 145 Prozent.

Auch Museen wurden virtuell begehbar. Das Stadtmuseum arbeitete die Ausstellung *Münster 1945 – 75 Jahre Ende zweiter Weltkrieg* zusätzlich zu einer Internetschau aus. Und in der neuen Serie »Stadtmuseum ganz persönlich« verknüpfte auf dem eigenen Youtube-Kanal 30 Erfindungen und Projekte des Stadtmuseums anhand von Objekten der Stadtgeschichte, welche freigelegt, fotografiert, gescannt und Gegenstände die mit der Stadt und ihrer Geschichte verbunden.

Das Stadtarchiv hat Archivgut digitalisiert und zugleich gekürzt, darunter alle sieben Goldenen Bücher von der ersten bis zur letzten Seite. Von 1907 bis zum Ende 2010 verfasste eine illustre Schar prominente Köpfe auf dem Papier: Kaiser Wilhelm II., Albert Einstein, der Nobelpreisträger T. S. Eliot, der Dichter Goethe, aber auch Theodor Heuss, der erste Bundespräsident der Bundesrepublik.

Die Ausstellung *Moon Machine, Landing* in der Kuppelhalle wurde ein Radiostück, das online veröffentlicht wurde. Komplette ins Digitale verschob der Verein für Hochschulkultur in Kooperation mit dem Kulturrat das studentische Festival *Neue Wände*: Die fünf Stunden Livestream wurden mit tausenden Klicks belohnt. Zwei Beispiele aus der Stadteilkultur runden das Bild ab: Das Kap.8 im Bürgerhaus Kinderhaus bot die Ausstellung *Potenziale* als virtuellen Galerierundgang an und der Open-Air-Publikumsbeliebte *Kunst am Rand* wurde mit Videoclips eröffnet, während sich Einführungen zu den einzelnen Werken über QR-Codes abrufen ließen.



Die Musikschule unterrichtete tausende Schülerinnen und Schüler digital aus der Distanz.

Mit Abstand

Kultur konnte wie hier bei der Kindertheaterreihe »Roter Hund« mit viel Abstand möglich gemacht werden.





Draußen ist auch schön

Was jeder schon zu Anfang der Corona-Zeit gelernt hat, war das Abstandhalten – eine wichtige wie einfache Methode, um sich vor Aerosolen zu schützen. Doch »Social Distancing« braucht die Kultur normalerweise nicht, sie lebt von Nähe. Dennoch gibt es viele Möglichkeiten, diese auch mit Abstand zu erzeugen.

Als Stadt der Kunst im öffentlichen Raum konnten Bürgerinnen und Bürger in Münster jeden Tag ohne schlechtes Gewissen draußen Kunst genießen: Münster beherbergt eine der bedeutendsten Sammlungen von Kunst im öffentlichen Raum, deren größter Teil von der Ausstellung *Skulptur-Projekte* stammt, die seit 1977 alle zehn Jahre stattfindet. Enorm hilfreich: Die **Kunsthalle** Münster hat die Werke, die im Besitz der Stadt sind, auf ihrer Website veröffentlicht, samt GPS-Daten und ausführlichen Beschreibungen, mit denen man sich auf einen spannenden Kunstspaziergang mit Abstand begeben kann.

Bei geplanten Open-Air-Veranstaltungen galt es, mit Hygienekonzepten für Sicherheit zu sorgen. Bei der beliebten Sommer-Kindertheaterreihe »Roter Hund« musste das **Kulturamt** unter anderem die Zuschauerzahl coronakonform verringern. Damit trotzdem möglichst viele Kinder Theater schauen konnten, wurde mit Akteuren der Freien Szene zusätzlich die Reihe »Gelbe Katze« entwickelt: Beliebte Produktionen für Kita- und Grundschulkinder fanden in den Stadtteilen statt – quasi vor der eigenen Haustür. Ebenso neu war das »Auswärtsspiel« im Schlossgartenpavillon: Um Künstlerinnen und Künstlern Auftrittsmöglichkeiten unter freiem Himmel zu verschaffen, plante das Kulturamt gemeinsam mit Kultureinrichtungen und Freier Szene zwölf Veranstaltungen an zehn Tagen mit Konzerten, Slam Poetry, Kabarett, Comedy, Magie und Filmhörspiel. Das Publikum lauschte mit Abstand auf Picknickdecken. Kreativ und coronakonform agierte auch das **Begegnungszentrum Meerwiese** bei seinen Veranstaltungen: Hier saßen Zuschauer entweder auf der Wiese vor dem Haus oder im großzügigen Saal – auf Familien-Picknickdecken.

Mit sehr viel Engagement gingen zudem die Musikerinnen und Musiker des **Sinfonieorchesters** in die Öffentlichkeit. Sie spielten an 43 Terminen für die Menschen in Senioren- und Pflegeeinrichtungen ebenso wie in Anlaufstellen für Wohnungslose, Personengruppen, die unter den Corona-Bedingungen besonders zu leiden haben.

Eine Ausstellungsform mit recht geringem Aufwand, aber enormer Wirkung konzipierten gleich zwei Institutionen. Das **Stadtmuseum** präsentierte mit der neuen Serie »Schaufenster Stadtgeschichte« wöchentlich großformatige Fotos aus Münsters Stadtgeschichte der 1960er und 1970er Jahre, die **Villa ten Hompel** zeigte drei Sonderausstellungen am Außenzaun als »Gallery Walks«. Die Themen: Das ehemalige KZ-Außenlager Alter Tunnel Lengerich, das Verhalten von Nachbarn im Holocaust und deutsche Kriegsverbrechen in Griechenland.





Service

Mehr Kommunikation als je zuvor

Wie in jedem anderen Lebensbereich auch, wurden in der Corona-Zeit Dienstleistungen immer wichtiger – auch in der Kultur. Auch wenn Abstand gehalten werden musste und die Türen der kommunalen Kultureinrichtungen geschlossen blieben: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren da und halfen aus der Ferne. Die **Stadtbücherei** zum Beispiel startete Lieferdienste für Seniorenheime, Jugendhilfeeinrichtungen und Kitas, damit die Versorgung mit Büchern weiterging, oder stellte Büchertische auf, auf denen aussortierte Medien abgegeben wurden. In der **vhs Münster** – ein weiteres Beispiel – verrichteten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Schwerarbeit, um die vielen Anfragen oder auch An-, Um- und Abmeldungen zu bewältigen und schnell ein Online-Kurs-System aufzubauen.

Eine große Herausforderung war – und ist es weiterhin – die Kulturszene vor Ort über alle Erlasse und Verordnungen zu informieren und einen Überblick über die vielfältigen und komplexen Förderprogramme unter anderem von Bund und Land zu geben. Ein oftmals dichter Dschungel, bei dem das **Kulturamt** direkt zu Beginn eine zentrale Lotsenfunktion eingenommen hat. Relevante Informationen wurden aufbereitet, kontinuierlich aktualisiert und in Sondernewslettern, auf der Webseite und mit zielgruppenspezifischen Mailings verbreitet. Nicht zu vergessen die vielen Beratungsgespräche, wenn es dezidiert um Fragen zu kommunalen Förderungen ging.



Für die Reihe »Stadtmuseum ganz persönlich ...«
erzählten Freundinnen und Freunde der Einrichtung,
was sie mit der Stadt Münster und ihrer Geschichte
verbindet.

Besondere Zeiten, besondere Unterstützung

Die Stadt Münster fördert Kultur in einer besonderen Bandbreite, von den Projekten einzelner Aktiver bis hin zu großen Kulturinstitutionen. In der Corona-Zeit nahm die Arbeit für die Freie Szene großen Raum ein – schließlich leiden die freiberuflichen Kulturschaffenden in solchen Zeiten am meisten. Dabei agierte das **Kulturamt** auf mehreren Ebenen. Es diente zum einen als Schnittstelle zwischen der Freien Szene und den Beratungs- und Informationsstellen für Unterstützungsangebote des Landes und Bundes, machte Umfragen bei den Kulturschaffenden und sprach sie gezielt an, wenn ein besonders gut passendes Förderprogramm existierte. Allein die vom Kulturamt geförderten Einrichtungen konnten durch ihr aktives Bemühen Unterstützungsleistungen von rund 600.000 Euro generieren.

Zum anderen bereitete das Kulturamt einen 400.000 Euro starken Sonderfonds vor, den der Rat der Stadt Münster im Juni 2020 beschloss, um die freien Kultureinrichtungen zu unterstützen. Damit ist Münster eine von wenigen Städten in NRW, die einen solchen Unterstützungsfonds mit zusätzlichen Haushaltsmitteln für die Kulturszene bereitstellte. Ein wichtiges Signal von Münsters Politikerinnen und Politikern, die die besondere Situation der Kulturschaffenden erkannten und schnell handelten.

Ebenso politisch beschlossen wurde die flexible Handhabung der Projektförderungen, die das Kulturamt verantwortet. Dabei geht es nicht nur darum, Veranstaltungen zeitlich zu verschieben oder aufwändige Hygienekonzepte umzusetzen. Mobile und flüchtige Formate konnten schnell genehmigt, gefördert und erfolgreich durchgeführt werden. Und der Blick geht auch schon in die Zukunft: Es dürfen neue Formate entwickelt und erprobt werden, neue Räume, neue Publikumskreise erschlossen, neue ästhetische Wege beschritten werden. Eine Möglichkeit, die Krise auch als Chance für Neues zu sehen.

Übrigens, Förderung erhielten auch Kultureinrichtungen in Münster durch das bundesweite Programm NEUSTART KULTUR. So konnte das **Stadtmuseum Münster** in bessere Technologien für die Kommunikation mit den Besucherinnen und Besuchern investieren. Und die **Villa ten Hompel** erhält für das Projekt »Mit Geschichte im Gespräch bleiben« im Rahmen von »dive in. Programm für digitale Interaktionen« von der Kulturstiftung des Bundes mehr als 100.000 Euro Förderung. Damit werden partizipative digitale Formate für einen nachhaltigen Dialog über Themen wie Nationalsozialismus, Rassismus und Antisemitismus entwickelt.

Das »Streamboot« war eines von vielen neuen Formaten, die vom Kulturamt unterstützt wurden.



Förderung





Beim Projekt *Der Mensch ist eine Insel* konnten die Menschen draußen Kultur genießen.



Cross-over



Kultur auf Abstand

Geplante Projekte umzuarbeiten, abzusagen oder zu verschieben, andere unter ungewissen Bedingungen und Hochdruck zu konzipieren und umzusetzen: So oder ähnlich erging es wohl vielen Kulturschaffenden im Jahr 2020. Warum das in vielen Fällen funktionierte und wie Förderung dabei half – und auch in Zukunft helfen sollte – diskutieren Carola von Seckendorff und Cornelia Kupferschmid vom Stadtensemble mit Kulturamtsleiterin Frauke Schnell.

Frau von Seckendorff, Frau Kupferschmid, wie haben Sie als freie Theaterkünstlerinnen das Jahr 2020 erlebt?
Seckendorff: Ganz wechselhaft. Wir mussten uns natürlich erst einmal schütteln, als es mit Corona losging. Das Festival der Demokratie, das wir lange geplant hatten, haben wir auf 2021 verschoben. Dafür haben wir dann kleinere Formate entwickelt, die auch unter den Bedingungen von Corona funktionierten.

Kupferschmid: Mit unserem Stadtensemble konnten wir relativ gut reagieren, finde ich im Nachhinein. Wir haben ja zum Beispiel *Der Mensch ist eine Insel* konzipiert, wofür wir an unterschiedlichen Orten in der Stadt Performances gemacht haben, zum Beispiel Gedichte, Tänze, Musikstücke oder Monologe. Die einzelnen Aufführungen dauerten nicht länger als 15 Minuten, wurden nicht angekündigt, aber mehrfach wiederholt. Wir konnten so das Ganze coronagerecht umsetzen und gleichzeitig überhaupt Kultur zu den Menschen bringen.

Seckendorff: Etwas anders funktionierte *Ge(Dicht) auf Abstand*. Im Schlossgarten haben wir an unterschiedlichen Stellen Gedichte vorgelesen, die aus der Anthologie *Grand Tour* (erschienen im Hanser Verlag) stammen – darin sind die Werke junger Lyrikerinnen und Lyriker aus 47 Ländern versammelt. Die Gäste kamen zu uns, alleine oder zu zweit, und wechselten zwischen den Vortragenden.

Und, wie hat sich das angefühlt als Künstlerin, die normalerweise vor einem großen Publikum spielt?

Kupferschmid: Überraschenderweise sehr gut! Das Publikum hat das sehr gut angenommen und uns hat das getragen und noch stärker zusammengeschweißt, weil wir gemerkt haben, wir sehr die Menschen nach Kultur dürsten. Für so kleine Gruppen zu spielen, ist eine Herausforderung, aber es macht auch sehr viel Freude. Und weil wir wussten, dass unsere Kolleginnen und Kollegen das auch gerade machen, nur eben woanders, fühlten wir uns doch als Ensemble.

Von Seckendorff: Wir haben für beide Projekte auch Websites entwickelt, um das zu dokumentieren. Toll war auch, dass wir so

Auch das Gespräch mit Kulturamtsleiterin Frauke Schnell (rechts), sowie Carola von Seckendorff (Mitte) und Cornelia Kupferschmid vom Stadtensemble fand draußen mit Abstand statt.

»Unsere vielfältige Freie Szene lebt von der Kultur auf beiden Ebenen: Sie muss natürlich Geld verdienen, aber sie braucht auch die Kunst an sich, um leben zu können.«

Menschen erreicht haben, die sonst eher nicht ins Theater gehen. In dieselbe Richtung wie diese Projekte gehen auch unsere *Systemrelevanzgänge*, bei denen die Gäste in einer Eins-zu-Eins-Begegnung mit Künstlerinnen und Künstlern des Stadtensembles spazieren gehen und dabei diskutieren konnten, warum es Kunst braucht.

Frau Schnell, als Leiterin des Kulturamtes, das viele freie Kulturschaffende in Münster fördert, haben Sie sehr viel aus der Szene mitbekommen. Waren die Reaktionen bei allen Künstlerinnen und Künstlern so wie die des Stadtensembles?

Schnell: Im Grunde schon. Das Muster war bei den allermeisten, mit denen wir Kontakt hatten, dasselbe: Sie waren anfangs überrascht, verängstigt oder schockiert und fragten sich, wo es hingehen soll, finanziell wie künstlerisch. Denn unsere vielfältige Freie Szene lebt von der Kultur auf beiden Ebenen: Sie muss natürlich Geld verdienen, aber sie braucht auch die Kunst an sich, um leben zu können. Viele fragten sich sicherlich irgendwann, ob sie überflüssig werden würden.

Galt das für die gesamte Zeit der Pandemie im Jahr 2020?

Schnell: Das war eine Wellenbewegung. Zu Beginn gab es ja recht schnell Unterstützung von Bund und Land – wenn auch mit Nachbesserungsbedarf. Viele Kulturschaffende haben sehr solidarisch aufeinander geachtet, sich gegenseitig darüber informiert und Projekte entwickelt, von denen Kulturschaffende aus verschiedenen Sparten profitieren konnten. Es gab ja so tolle Ideen wie den *Culture Club*, der eine eigene Show mit Spendenkampagne ins Netz gestreamt hat oder auch hybride Projekte wie das *Streamboot* des Teams vom Festival Treibgut, das Musikerinnen und Musiker auf einem fahrenden Boot auf dem Kanal hat spielen lassen und das Ganze ebenfalls per Livestream übertragen hat. Anschließend kamen Projekte wie die vom Stadtensemble, bei denen es eher um das analoge Erleben ging. In der Phase hat es aber auch wieder mehr Unsicherheiten gegeben, weil abzusehen war, dass geplante Projekte auch im Winter noch nicht stattfinden würden.

Konnte die Stadt Münster helfen?

Schnell: Wir haben ebenfalls schnell reagiert und sofort das Signal gegeben, dass wir keine bewilligten Förderungen zurückfordern werden, wenn Veranstaltungen nicht wie geplant oder gar nicht stattfinden können. Stattdessen haben wir alle kreativen Anpassungsleistungen unterstützt. Die Politik hat uns auch die nötige Rückendeckung gegeben, inklusive eines Sonderfonds von 400.000 Euro für institutionell geförderte Einrichtungen. Wir haben ein großes Vertrauen in die Kulturschaffenden gesetzt, das sich auch bestätigt hat – wir wussten, dass sich keiner hinsetzt und



nichts tut. Der Drang, Kultur zu machen, ist so groß, die Leute wollen produktiv und kreativ sein. Das hat zu spannenden Projekten unter den Corona-Regeln geführt, wie zum Beispiel das immersive Theater von Rue Obscure oder das *Balkongezwitscher* von Wilko Franz, das sich ganz anders in Nachbarschaften hinein orientiert. Das wäre alles sonst so nicht umgesetzt worden, das wird die Kultur auch nachhaltig verändern.

Kupferschmid: Wenn ich da einmal einhaken darf: Solche Förderungen sind wirklich Gold wert. Im Stadtensemble sind 100 Menschen im Verteiler, die an rund 30 Projekten arbeiten. Da ist es eine dankbare Situation, dass wir weiter planen können, auch wenn es natürlich sehr anstrengend ist. Ich weiß nicht, wie oft ich Projekt- und Finanzpläne umgeschrieben habe, um diese den neuen Bedingungen anzupassen.

Wie kommt man denn durch den Dschungel der Anträge und Förderprogramme durch?

Schnell: Wir verstehen uns als Lotse durch diesen Dschungel, mit Kompass in der Hand. Wir haben im Laufe der Monate die Freie Szene in Münster immer wieder über alle Neuigkeiten informiert. Am Ende waren es Dutzende Programme für die unterschiedlichsten Bedürfnisse, auf die wir aufmerksam gemacht und auch Hinweise gegeben haben, was für wen sinnvoll ist und wie man sich am besten bewerben kann.

Gibt es eigentlich gute und schlechte Förderung?

Von Seckendorff: Erst einmal ist jede Förderung gut, weil sie uns bei der Arbeit hilft. In so einer besonderen Zeit sind aber Programme wie das »Auf geht's«-Stipendium des Landes super. Das passt zu unserer Vorgehensweise, weil es wie eine Art Grundsicherung funktioniert. Es ist nicht an ein bestimmtes Projekt gebunden, sondern es ermöglicht uns, zwar auch alte Vorhaben zu Ende zu bringen, aber auch neue zu planen. Das ist nah dran an dem, wie wir arbeiten. Diese Sicherheit macht es möglich, kreativ denken zu können. Es wäre toll, wenn es so etwas auch nach Corona geben würde.



Stadtensemble

Als Carola von Seckendorff und Cornelia Kupferschmid im Jahr 2018 das theaterübergreifende Projekt *24 Stunden Münster* initiierten, war ihnen wahrscheinlich noch nicht klar, was daraus werden würde: Das Stadtensemble, das seither mit verschiedenen Programmen sowie Label- und Institutionsunabhängig Kulturschaffende aus Münster zusammenbringt. Wegen Corona musste das größte Projekt, das *Festival der Demokratie* im Pumpenhaus, auf den 2. bis 10. Oktober 2021 verschoben werden. Dann aber werden dort Kunst, Theater, Bildung und Wissenschaft zu einer multi-dimensionalen Installation verschmelzen, als Versuchslabor, Erfahrungsraum und offene Denkwerkstatt.

Wir lernen also von der Corona-Zeit. Was wünschen Sie sich denn noch für die Zukunft, außer eben ein »normales« Veranstaltungsprogramm?

Von Seckendorff: In der Zeit haben wir die ungewöhnlichen Orte lieben gelernt, an denen wir gespielt haben. So etwas würden wir natürlich gerne weitermachen. Es ist einfach toll, wenn sich dadurch etwas öffnet und Neues ergibt.

Schnell: Das ist tatsächlich ein wichtiges Thema, auch weil wir ja nicht wissen, wie lange uns Corona noch begleitet. Wir sind auf jeden Fall dabei, solche Möglichkeiten für die Kulturszene zu eruieren. Das ist gar nicht so trivial, weil wir dazu gegebenenfalls Räume drinnen wie draußen erst einmal ertüchtigen und eine Infrastruktur schaffen müssen. Außerdem, das haben wir ja im Jahr 2020 erfahren, wollen wir uns unsere Förderungen anschauen: Wie können wir weniger produktorientiert, stattdessen mehr prozess- und erfahrungsorientiert fördern? Wie können wir nach der Pandemie das Publikum wiedergewinnen und auch neue Zuschauergruppen ansprechen?

Kupferschmid: Ich wünsche mir, dass weiter mehr auf den Austausch gesetzt wird. Wir haben in den vergangenen Monaten noch deutlicher gemerkt, was wir für eine lebendige Kulturszene in Münster haben und wie gut wir uns gegenseitig unterstützen können. Es wäre sehr wünschenswert, wenn das so weitergehen könnte, auch ohne Corona.

Schnell: Das würde mir auch sehr gefallen. Kultur kann zudem auch ein wichtiger Bestandteil von interdisziplinären und ressortübergreifenden Verfahren sein. Kultur fördert den Dialog, sorgt für neue Sichtweisen und Perspektivwechsel. Ganz konkret kann dies auch sehr befruchtend für die Entwicklungsprozesse und Stadtplanung unserer wachsenden Stadt sein. Das würden wir gerne nachhaltiger machen, indem die Kulturszene hier mitdenken, mitgestalten und mitprägen kann.





Kultur digital?

Corona hat die gesamte Kulturszene schwer getroffen, vor allem diejenigen, die vor Publikum spielen oder ihre Kunst direkt im Kontakt mit Menschen zeigen. Nach dem ersten Schock haben viele von ihnen auch aus der Not heraus auf digitale Projekte gesetzt. Wie gut das funktioniert hat und ob diese Modelle auch für die Zukunft funktionieren, wägen vier Kulturschaffende aus Münster ab.

Notlösung



Wir leben vom Live-Erlebnis, das steht für mich vollkommen außer Frage. Theater funktioniert nur gut, wenn die Menschen gemeinsam in einem Raum sind. Bei uns kommt noch hinzu, dass wir bei unserem kleinen Theater immer einen sehr engen Kontakt zu den Gästen haben und zum Beispiel nach den Vorstellungen miteinander sprechen können. Im digitalen Raum fällt das in dieser Form natürlich weg. Das liegt am Medium an sich und an den technischen Möglichkeiten. Selbst wenn ich mir im Fernsehen einmal eine Aufführung, etwa der Salzburger Festspiele, anschau, die hochprofessionell mit zig Kameras aufgenommen wurde, fehlt mir ein hoher Prozentsatz dessen, was Theater ausmacht. Hinzu kommt, dass bei Streams von Theaterstücken auch der ungelentete Blick verloren geht, weil dieser ja immer durch die subjektive Kameraeinstellung ersetzt wird. Unser einziges Projekt war deswegen bisher ein digitaler Adventskalender, in dem wir jeden Tag eine Miniatur von mit uns verbundenen Künstlerinnen und Künstlern gezeigt haben. Für mich sind das aber nur Notlösungen, um überhaupt im Gedächtnis zu bleiben.«

Konrad Haller

SCHAUSPIELER, REGISSEUR UND KÜNSTLERISCHER LEITER DES THEATERS »KLEINER BÜHNENBODEN«

Verkaufschance



Für mich als bildende Künstlerin ist klar, dass die gesamte Kunsterfahrung nur im Live-Erlebnis mit allen Sinnen erfahrbar ist. Ich vermisse es, Ausstellungen und Kulturveranstaltungen zu besuchen. Dennoch bin ich in der Phase der ersten Einschränkungen aktiver geworden, habe meine Arbeit stärker als zuvor in Online-Galerien und Social-Media-Kanälen

präsentiert. Ich vermute, dass sich in dieser Zeit auch die Kunstinteressierten öfter digital etwas anschauen, das Bedürfnis nach Kultur bleibt ja bestehen. 2020 sind einige Ausstellungen von mir gar nicht erst eröffnet worden. Aber: In einer der Ausstellungen zum Beispiel habe ich die Hälfte der Arbeiten direkt verkauft, obwohl sie der Öffentlichkeit nicht zugänglich war. Das liegt vielleicht auch daran, dass einige Käuferinnen und Käufer meine künstlerische Arbeit schon kennen. Außerdem werden immer mehr Ausstellungen auch digital als Bildergalerie oder Video-Rundgang präsentiert. Die derzeitige Situation ist für mich nicht zufriedenstellend, doch ich nutze die Chance, die digitalen Möglichkeiten der Präsentation zu erweitern und mich auf die künstlerische Arbeit im Atelier zu konzentrieren.«

Martina Lückener

KÜNSTLERIN UND KUNSTVERMITTLERIN

Kennlern- möglichkeiten



» Mit unserem Streamboot haben wir aus der Not eine Tugend gemacht und Musikkonzerte per Livestream von einem Boot ins Internet übertragen (siehe Artikel auf Seite 59). Das war ein tolles Format, für das wir unglaublich viel positives Feedback bekommen haben, von den Zuschauern im Netz, aber auch von denjenigen, die an Land am Ufer des Kanals saßen und zuhören konnten, wenn wir vorbeifuhren. Ohne Corona wären wir niemals auf diese Idee gekommen und wenn doch, hätten wir sie direkt wieder begraben, weil wir sie für zu aufwändig gehalten hätten. Wir haben durch das Projekt eine Menge neuer, hoch motivierter Leute kennengelernt, zum Beispiel aus dem Filmbereich. Es sind auch Potenziale freigeworden, weil andere Veranstaltungen eben nicht stattfinden konnten, künstlerisch vor allem. Finanziell dagegen ist das Ganze keine Lösung. Wir haben zwar

Begegnungs- mangel



In der ersten Corona-Phase ist die Wiederaufnahme unseres Stückes *menschinge* ausgefallen, außerdem habe ich die internationale Vermarktung meiner Produktionen nicht vorantreiben können. Das liegt natürlich direkt an den Einschränkungen, aber auch an den Folgen: Die Spielpläne an den Häusern waren wegen der durch Corona bedingten Verschiebungen voll, die Kuratierenden haben auf Reisen verzichtet und sich deswegen keine Stücke mehr live angeschaut. Als Ersatz dafür unsere Arbeit digital zu zeigen, halte ich für sehr schwierig. Das Theater an sich ist ja ein Raum, der Gemeinschaft und Begegnung schafft. Das fehlt dann, und erst recht bei unserem *Physical Theatre*, in dem der Körper Ausgangs- und Bezugspunkt für künstlerische Gestaltungsprozesse ist. Dazu kommt, dass die digitale Arbeit einfach sehr viel Wissen erfordert, wenn man etwas in der Qualität umsetzen möchte, das zu der analogen Arbeit passt. Ich will mich überhaupt nicht dagegen sperren, aber Kunst im Internet ist eine Kunstform für sich, auf die wir genauso gut vorbereitet sein müssten wie für unsere »normalen« Stücke, auch in Sachen Equipment. Außerdem ist es sehr schwierig, die Zuschauer im Netz bei der Stange zu halten. Wir müssen auf jeden Fall diese Zeit nutzen, um darüber nachzudenken, wie das Theater der Zukunft aussehen kann.«

Silvia Jedrusiak

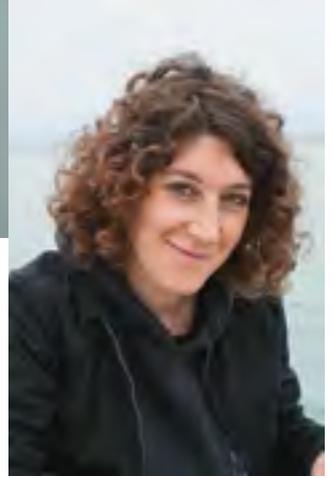
THEATERREGISSEURIN, -PRODUZENTIN UND
-SCHAUSPIELERIN

vom Kulturamt der Stadt Münster eine Unterstützung bekommen, was uns auch sehr geholfen hat. Dauerhaft aber wird sich das so nicht tragen, weil Musikerinnen und Musiker – und Veranstalter natürlich ebenso – vor allem von den Live-Auftritten leben. Über Tonträger kommt so gut wie nichts mehr rein, über Streaming-Plattformen wie Spotify oder iTunes auch nicht – und das ist auch das Problem mit den Livestreams: Die Zahlungsbereitschaft im Internet ist sehr gering.«

Frank Romeike

MUSIKER UND KONZERTVERANSTALTER





Dana von Suffrin, Olga Grjasnowa und Lena Gorelik (von links) lesen in der vhs Münster, um 1700 Jahre jüdischen Lebens in Deutschland zu feiern.

Jüdische Kulturtag Münster

Im Jahr 2021 werden 1700 Jahre jüdischen Lebens in Deutschland gefeiert. Viele Volkshochschulen unterstützen das mit Bildungs- und Kulturangeboten, um auf das kulturelle Erbe von Jüdinnen und Juden in Deutschland aufmerksam zu machen. Bei den JÜDISCHEN KULTURTAGEN MÜNSTER der vhs Münster jonglieren die Literatinnen Dana von Suffrin, Lena Gorelik und Olga Grjasnowa mit Wörtern und Sätzen. Diese junge Generation steht im Mittelpunkt der Reihe, die in Kooperation mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und unter dem Titel »Deutsch-Jüdische Literatur: heute« stattfindet.

Deutsch-Jüdische Literatur: heute« – dafür haben die jungen Autorinnen ihre Erzählungen mit ihrem Leben und dem ihrer Familie verknüpft. Ihre Migrationserfahrungen und ihr bewusster Umgang mit der deutschen Sprache prägen ihre Romane. Am bekanntesten ist Olga Grjasnowas Buch *Der Russe ist einer, der Birken liebt*. Olga Grjasnowa wurde 1984 in Baku geboren, wuchs im Kaukasus auf, kam als Elfjährige nach Deutschland und lebte in Polen, Russland und Israel. Sie ist Absolventin des Deutschen Literaturinstituts Leipzig. Ihre Figur Mascha muss als Immigrantin früh die Erfahrung der Sprachlosigkeit machen. Nun spricht sie fünf Sprachen fließend, verliert ihren Freund, flieht nach Israel. Grjasnowa erzählt die Geschichte einer Generation, die keine Grenzen kennt, aber auch keine Heimat hat. *Gott ist nicht schüchtern* heißt ihr Roman (2017) über zwei syrische Flüchtlinge. Der Roman *Der verlorene Sohn* (2020) erzählt fast volkstümlich eine Geschichte aus dem Nordkaukasus und der Zarenzeit. Im Mai 2021 erscheint ihr neuestes Buch mit autobiografischen Inhalten.

Dana von Suffrin wurde 1985 in München geboren. Sie studierte in München, Neapel und Jerusalem. Ihr Roman *Otto* erschien 2019. Der Siebenbürger Sachse wandert nach Israel aus und geht wegen einer Scheidung zurück in das Land der Täter. Er stirbt im Münchner Krankenhaus, bei ihm seine Tochter. Sie beschreibt in drastischer Sprache die Härte des Lebens in Israel und die Eintönigkeit der Reihenhausssiedlung in München.

Lena Gorelik, 1981 geboren in St. Petersburg, kam als jüdischer Kontingentflüchtling 1992 nach Deutschland. Sie besuchte die Deutsche Journalistenschule in München und studierte Osteuropastudien. Ihre Figur Sofia, die *Listensammlerin*, entdeckt eine geheimnisvolle vergilbte Liste in der Wohnung ihrer Großmutter aus der Sowjetunion und taucht in die Familiengeschichte rund um den verfolgten politischen Dissidenten Onkel Grischa ein.

Eröffnet wird die Reihe von Ellen Presser, Leiterin des Kulturzentrums der Israelitischen Kultusgemeinde München. Die freie Journalistin und Buchautorin hält einen Vortrag über deutsch-jüdische Literatur heute. Der Abschlussabend *In grüner Nacht* ist ein Kammerhörstück des *Lauschalons* von und mit der Bühnenschauspielerin Anja Bilabel und der Konzertviolinistin Sabine Fröhlich.

Aufgrund der aktuellen Corona-Situation werden die 13. Jüdischen Kulturtag Münster auf das Frühjahr 2022 verschoben.

Modernes Lern- und Schulungszentrum im Aegidiimarkt

Auch die münsterschen Klimagespräche laden zum Diskutieren online und vor Ort ein, zum Beispiel am 17. Juni 2021 mit dem Thema »Klimakompensation: Ablasshandel oder praktizierte Verursacherverantwortung?« – als Teil des Schwerpunktes »Klimawandel«. Dieser hat auch Auswirkungen auf den geplanten Umbau der vhs Münster. Das Gebäude im Aegidiimarkt erhält begrünte Dächer und eine energetische Sanierung. Raumluftsysteme zur dezentralen Lüftung sorgen für eine bessere Luftqualität. »Sogar das Wasser aus der Aa können wir zur Raumkühlung verwenden«, erläutert Dr. Anna Ringbeck, Direktorin der vhs Münster, die Pläne des Architektenbüros und der WBI, der Bauherrin im Auftrag der Stadt Münster. Im Aegidiimarkt wird nach zweijährigem Umbau ein modernes Lern- und Schulungszentrum entstehen.

Der erste Bauabschnitt als Kernstück der Umgestaltung umfasst den ca. 600 qm großen neuen Eingangsbereich mit vhs-Infotreff und Forum. Ein kleines Informations- und Beratungszentrum entsteht zusammen mit einem vieleckigen Veranstaltungsraum unter einer großen Kuppel, einladend und großzügig mit breitem Eingang und neuem Aufgang in die oberen Etagen. Der erste Bauabschnitt soll bis zum Spätherbst 2021 beendet sein.

Ab Januar 2022 startet die vhs Münster bereits zu Beginn des Kalenderjahres ins neue Jahresprogramm.



Beim Umbau der vhs Münster entsteht unter anderem ein ca. 600 qm großer neuer Eingangsbereich mit vhs-Infotreff und Forum.

Die Artistinnen und Artisten des Chinesischen Nationalcircus lernen Deutsch an der vhs Münster.



Mit Wörtern jonglieren

Weil große Events in der Corona-Pandemie nicht möglich sind, pausiert der Chinesische Nationalcircus mit Sitz in Münster mit seinem aktuellen Programm *China Girl*, einem Acrobatical, in dem die Musik von David Bowie zu hören ist. Mit Geschwindigkeit und Präzision verblüffen die Künstlerinnen und Künstler im Zirkus ihr Publikum. Im Chinesischen Nationalcircus lässt zum Beispiel Hao Wang blitzschnell sein Diabolo über die Schnur rollen. Kann er auch mit Wörtern jonglieren? Deutsch zu lernen ist für den beschäftigten Artisten sonst kaum möglich, deswegen kommt er täglich in die vhs Münster. Auch die Chefchoreographin Sun Qin Qin trainiert hier Deutsch als Fremdsprache. Vormittags treffen sich die Artisten in ihrem A1.2-Kurs im größten Seminarraum am Aegidiikirchplatz. Während der Sanierungsphase der vhs Münster im Aegidiimarkt finden viele Kursangebote in den zehn hellen und freundlichen Unterrichtsräumen mit moderner Mediene Ausstattung statt.



»Zeit für FAIR-änderung«

Das jahresübergreifende Thema der vhs Münster lautet 2020 und 2021 »Zeit für FAIR-änderung«. In Zeiten von Corona passte das gut. Mit Blick auf die Gesundheit aller wurde die Anzahl der Teilnehmenden pro Kurs stark verringert und ein Abstands- und Hygienekonzept umgesetzt. Mit Bildung Zukunft zu gestalten und sich zu »fairändern«, dafür gab und gibt die hochkarätige Online-Vortragsreihe »vhs Wissen live« stetig Impulse.

Darstellende Kunst



Abstand halten – wie soll das auf der Bühne funktionieren?
Das Theater Münster hat genau das umgesetzt: Beim
Tanzabend DIS-TANZ von Hans Henning Paar zu Musik unter
anderem von Johann Sebastian Bach, Scanner und Nils
Frahm.



Ansgar Esch (links), Geschäftsführer der Münsterschen Filmtheater-Betriebe und Ulrich Peters, Intendant des Theaters Münster sprechen über die Gemeinsam- und Unterschiedlichkeiten ihrer Kulturbereiche.

Ein ganzheitliches Erlebnis

Film und Theater sind zwei höchst unterschiedliche Kulturformen, sollte man meinen. Stimmt – und stimmt auch wieder nicht: Ulrich Peters, Intendant des Theaters Münster, und Ansgar Esch, Geschäftsführer der Münsterschen Filmtheater-Betriebe, die das Cineplex, Cinema und Schloßtheater betreiben, haben sich viel zu sagen und auch einige Ähnlichkeiten ihrer Branchen festgestellt.

Herr Peters, Herr Esch, wir sitzen hier auch deswegen zusammen, weil Sie beide jeweils das Genre des anderen lieben. Was genau mögen Sie als Mann des Theaters am Kino, Herr Peters?

Peters: Meine heimliche Leidenschaft sind Marvel-Filme, die große Geschichten mit allen cineastischen Möglichkeiten erzählen. Ich gehe aber auch sehr gerne in die kleineren Kinos in Münster wie das Cinema oder das Schloßtheater, wo die eher anspruchsvolleren Filme laufen. Für mich ist Kino einfach ein tolles Medium, zum Beispiel, wenn man in einer Sonntagsmatinee sitzt und sieht, wie der Protagonist in einem Film wie *Anderswo. Allein in Afrika* die süd-afrikanische Kalahari-Wüste auf dem Fahrrad durchquert.

Esch: Das freut mich – und auch ich liebe die Marvel-Filme, so dass ich sie mir, wenn sie herauskommen, gerne schon morgens um 8 Uhr ganz allein im Saal anschau. Sie können ja gerne mal dazu kommen! Ich gehe aber ebenso gerne auch ins Theater, schon immer, auch weil es dort dieselben Stoffe gibt. Schauen Sie mal auf den Thor-Film, in dem Kenneth Branagh Regie führte: Das ist wie Shakespeare. Für mich ist Theater ein tolles Live-Erlebnis, bei dem man authentisch spürt, was die Schauspielerinnen und Schauspieler bewegt.

Ihre beiden Einrichtungen kooperieren ja auch miteinander, wie kam es dazu?

Esch: Mein Vater, der unser Unternehmen vor mir geleitet hat, ist ein großer Theaterfan und hatte die Idee, bei uns im Kino Stummfilm-klassiker vom Orchester begleiten zu lassen – so wie es im Original

ja auch gedacht war. Das Erlebnis, diese dann auf der 200-Quadratmeter-Leinwand zu sehen und nicht zuhause auf dem Fernseher, ist toll. Und für mich ist das ein echtes Highlight mittlerweile, von der ersten Probe bis zur Begleitung dabei zu sein, auch wenn diese Projekte kommerziell kaum Sinn ergeben (*lacht*).

Peters: Für mich sind das ebenfalls immer wieder wirklich bewegende Momente, so wie bei *Metropolis* oder *Der General* mit Buster Keaton. Bei diesen Filmen kommen das cineastische und das Konzert-Publikum zusammen, die sonst eher selten aufeinander treffen. Bei *Metropolis* hätten wir drei Mal spielen können, so viel Nachfrage hat da bestanden.

Das ist im Jahr 2020 ja leider eher selten möglich gewesen. Was haben die Folgen der Corona-Pandemie für Sie bedeutet?

Peters: Wir planen und verwerfen und planen und verwerfen, das ist wirklich nicht einfach. Dabei geht es einmal um die Aufführungen für unser Publikum, aber eben auch um unsere Künstlerinnen und Künstler. Man muss das so direkt sagen: Wenn zum Beispiel ein Tänzer nicht immer tanzt, kann die Karriere einen Knick bekommen. Sie müssen trainieren, müssen dranbleiben, weil die meisten ihre aktive Zeit sowieso mit 35 beenden – da ist ein verlorenes Jahr ein Riesenproblem.

Aber die Tänzerinnen und Tänzer können doch trainieren oder nicht?

Peters: Natürlich, aber sie brauchen immer auch das Publikum. Die Künstlerinnen und Künstler leben vom Applaus, den sie ja auch beeinflussen können und der sie wiederum zu Höchstleistungen treibt. Das gilt übrigens auch für die Sängerinnen und Sänger, die ihre Stimmbänder trainieren müssen, die ja nichts anderes als ein Muskel sind. Oder für die Schauspielerinnen und Schauspieler, die immer besser werden, wenn sie auf der Bühne vor Menschen spielen. Noch frustrierender wird das dann, wenn man geprobt hat und die Veranstaltungen dann abgesagt werden müssen. Wir

»Für mich ist Theater ein tolles Live-Erlebnis, bei dem man authentisch spürt, was die Schauspielerinnen und Schauspieler bewegt.«

wollten im November eine Kammeroper spielen, bei der ich Regie geführt hätte. Direkt zur ersten Aufführung kam dann die zweite Phase mit den Einschränkungen, so dass wir nicht spielen konnten.

Ist die Kammeroper denn nicht nachholbar, wenn Sie schon so viel Arbeit da hineingesteckt haben?

Peters: Nein, die haben wir ersatzlos gestrichen. Wir müssen noch so viele andere Stücke nachholen und ein Saal kann eben nur einmal bespielt werden am Tag – und die Schauspieler, Sänger und Musiker können auch nur ihr Möglichstes geben.

Esch: Eine ähnliche Situation haben wir auch, wir können nichts nachholen. Wir haben in der ersten und in der zweiten Phase der Einschränkungen schließen müssen und zwischendurch konnten wir viel weniger Menschen in die Säle lassen. Auf den hohen Fixkosten bleiben wir sitzen. Wir haben zum Glück in den vergangenen Jahren gut gewirtschaftet und Rücklagen aufgebaut, sodass wir trotz der enormen Verluste noch nicht akut von einer Insolvenz bedroht sind.

Gibt es denn noch andere Herausforderungen für Sie?

Esch: Wir haben unsere Inhalte nicht selbst in der Hand. Die Filmstudios haben zig Drehs abgesagt und Projekte zum Teil ganz begraben. Wir sind aber von neuen Filmen abhängig. Der *James Bond* zum Beispiel, der im April und dann wieder im November in die Kinos kommen sollte, fiel gleich zwei Mal in die Schließungszeit. Der kostet das Studio gut 500 Millionen Dollar für Produktion und Marketing und diese Summe muss ja auch wieder eingespielt werden.



Im Theater konnten einige Aufführungen unter Corona-Bedingungen stattfinden. Im Schauspiel war zum Beispiel *Alte Meister* zu sehen (links) und das Musiktheater zeigte *Die Hochzeit des Figaro*.

Und das kann nicht später passieren?

Esch: Das ist gar nicht so einfach, weil ja erst einmal wieder eine Kampagne laufen muss, die viel Geld kostet. Der Film sollte vielleicht sogar bei einem Streaming-Dienst Uraufführung haben und dort laufen, was für uns sehr schlecht gewesen wäre. Das ist zum Beispiel mit dem Disney-Film *Mulan* passiert, den Disney+ nun streamt. Wir machen mit solchen Titeln viel Umsatz, und der fehlt natürlich.

Peters: Mal ganz abgesehen von den Einbußen auf allen Ebenen: Ich finde es einfach so wichtig, dass das Kulturleben wieder startet, um die Menschen aus der Isolation zu holen. Demokratie braucht den öffentlichen Raum. Man muss kommunizieren, sonst bleiben die Leute unter sich oder auch in ihren Filterblasen, wenn sie sich nur online austauschen. Auch das führt dann zu Verschwörungstheorien oder rechtem Gedankengut.

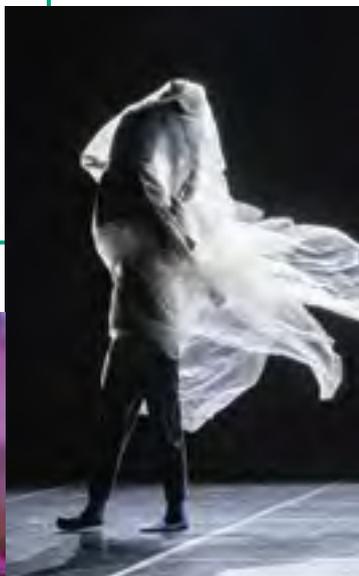
Esch: Auch die psychosozialen Folgen werden groß sein. Wir haben das gemerkt, als wir im Sommer wieder öffnen durften. Die Filme im Familiensegment waren voll, für die Familien war es sehr wichtig, auch wieder Dinge zusammen unternehmen zu können. Im Cinema hingegen hatten wir eine hohe Quote an Einzelbuchungen. Ich interpretiere das mal so, dass viele Menschen, die eine Zeit alleine zuhause waren und vielleicht nicht so ein großes soziales Umfeld haben, froh waren, endlich mal wieder unter Menschen zu kommen.

Peters: Das stimmt, Kino und Theater sind ja, auch wenn man leise sein muss, doch große Gemeinschaftserlebnisse. Man geht zusammen hin, trifft sich vorher oder danach, um etwas zu essen oder zu trinken, diskutiert über das, was man erlebt hat. Das finde ich am Cinema und am Schloßtheater so toll: Die Gastronomie dort ist wirklich auf Kommunikation und Genuss angelegt. Das ist ein ganzheitliches Erlebnis, und das werden wir hoffentlich bald auch wieder haben.



Die drei Macherinnen von RUE OBSCURE: eine geheimnisvolle Gruppe von Kreativen.

»Ich finde es einfach so wichtig, dass das Kulturleben wieder startet, um die Menschen aus der Isolation zu holen. Demokratie braucht den öffentlichen Raum.«



Formate wie DIS-TANZ (rechts) und Der Zinnsoldat und die Papiertänzerin waren auch im Jahr 2020 möglich, wenn die Sicherheit gewährleistet war.



Auflösung der Grenzen

Bei RUE OBSCURE vermischen sich Realität und Surrealität, der Raum und die Bühne, die Performerinnen und Performer mit dem Publikum. Anne Keller (Regie, Szenografie), Karina Behrendt (Szenografie, Dramaturgie) und Katharina Kolar (Schauspiel, Vermittlung) erzählen im Interview, wie diese besondere Form des Theaters auch in Corona-Zeiten funktioniert – und wie wichtig die geeigneten Konzepte und Orte dafür sind.

Frau Keller, Ihre Arbeit *DIE TÜR* kündigen Sie als immersives Theater an. Was bedeutet das?

Keller: In den Künsten bezeichnen wir mit Immersion das vollständige Eintauchen in eine andere Realität. Die Besucherinnen und Besucher machen im besten Fall die Erfahrung, in der von uns analog gebauten Welt komplett zu versinken. Sie werden ein aktiver Teil dieser Realität. In *DIE TÜR* verschmilzt zudem die vermeintliche Realität mit dem Unwahrscheinlichen, dem Unmöglichen und lässt so einen magischen Realismus entstehen. Wir haben seit unserer Gründung außergewöhnliche Szenographien entwickelt, also nicht nur Bühnenbilder produziert, sondern den ganzen Raum einbezogen. Wir denken dreidimensional, der Raum ist eigenständig neben etwa dem dramatischen Text und den Performerinnen und Performern – alle Elemente greifen ineinander und beeinflussen sich.

Behrendt: Die begehbare Installation *DIE TÜR* haben wir in der York-Kaserne in den ehemaligen Panzerhallen gezeigt, wo wir eine ganze Reihe von Räumen ineinander bauen konnten. Das Publikum durchwandert den Parcours einzeln, erlebt in jedem Raum etwas anderes und entscheidet an verschiedenen Stellen selbst, wie es weitergeht. So entsteht in der jeweiligen Wahrnehmung eine andere Geschichte.

Kolar: Die Erzählstränge sind nicht linear ausgelegt, es sind Fragmente, die die Besucherinnen und Besucher selbst zusammensetzen. Für uns ist es wichtig, Assoziationspunkte zu geben und gleichzeitig eigene Erlebnisse fürs Publikum zu erzeugen. Jeder sieht, was er sieht. Das passt auch in die Erfahrungen der heutigen Zeit. Das vermeintlich Sichere wird äußerst fragil, wenn man sich die politischen Entwicklungen der letzten Jahre anschaut oder die Unwahrscheinlichkeiten dieses pandemiegebeutelten Jahres 2020. Unser magischer Realismus hat dem etwas Sehnsüchtiges, Hoffnungsvolles entgegensetzen, über den Alltag hinaus.

Was sagen die Besucherinnen und Besucher dazu?

Keller: Einige haben die Installation ein zweites Mal gesehen; das zeigt schon mal, dass es gut ankommt. Wir sind mit dem Publikum generell immer im Gespräch. Das ist auch für uns sehr spannend, weil wir im Gegensatz zum traditionellen Theaterraum die Reaktionen nicht im Dunkel des Zuschauerraums beobachten können.

Kolar: In den Gästebüchern, die wir ausliegen haben, überwiegen drei Themen: Die Menschen erzählen von ihren persönlichen Empfindungen und Emotionen, die von Überforderung bis hin zu Verzauberung alles beinhalten. Außerdem kann man lesen, wie sehr sie in der Erzählung versinken, und wie anregend es offenbar ist, Entscheidungen in der Spielrealität selbst treffen zu können.

Das Publikum bewegt sich also alleine durch die Räume. Für die Corona-Zeit passte das gut, oder?

Keller: Absolut. Wir haben das Konzept vor zwei Jahren entwickelt und mussten uns dann in der Phase der ersten Ausgangsbeschränkungen in die Corona-Schutzverordnung einarbeiten und einige Dinge anpassen. Da die Idee aber sowieso beinhaltete, dass die Menschen alleine oder als Paare die Installation betreten, hatten wir natürlich einen Riesenvorteil. Das Konzept war mehr oder weniger Corona-konform, ohne vorher zu wissen, welche Situation uns 2020 erwarten würde.



DIE TÜR von RUE OBSCURE: Im immersiven Theater sind die Besucherinnen und Besucher auch mit Mindestabstand mittendrin.



Ist das nicht ein sehr kleines Publikum, um das Ganze auch finanziell stemmen zu können?

Behrendt: Diese Frage hört man ja häufiger bei Formaten, die mit sehr kleinen Publikumsgruppen arbeiten. Für viele scheint gerade diese Form der individualisierten Beteiligung hochgradig attraktiv zu sein. Vermutlich bekommen wir auch deshalb eine Förderung, die uns genau solche Arbeiten ermöglicht.

Die Corona-Konformität gilt nicht für alle Ihre Arbeiten. Wie haben Sie die weitere Zeit erlebt?

Behrendt: Wir haben ein Vermittlungsprojekt im Kreativ-Haus angeboten, natürlich ebenfalls unter Corona-Bedingungen, Szenographie-Aufträge vorbereitet und wie alle: konzeptionell in die Zukunft gedacht. Unsere Arbeiten benötigen immer sehr viel Vorlauf, was mit der aktuellen Planungsunsicherheit extrem herausfordernd ist.

Keller: Wir haben vielleicht den Vorteil, dass wir sehr individuelle Konzepte für kleinere Besuchszahlen entwickeln und damit hoffentlich auch einiges umsetzen können.

Wie wichtig sind dafür Orte wie die York-Kaserne, in der Sie DIE TÜR gezeigt haben?

Kolar: Zunächst einmal war diese Arbeit nicht ortsspezifisch. Wir haben sie in unserem Produktionsbüro im Hoppengarten entworfen und brauchten einfach einen Raum, der groß genug dafür war. Wie bei anderen Arbeiten auch, haben wir nach Leerständen gesucht. Da war es ein riesiger Glücksfall, dass die Stadt, die uns sowieso schon gefördert hat, uns dann über die KonvOY GmbH auch die Hallen zur Nutzung geben konnte.

Behrendt: Es ist gar nicht so einfach, die richtigen Orte zu finden. Wir müssen sie lange genug bezahlen können, weil der Aufbau aufwändig ist und wir auch über eine längere Zeit spielen wollen. Außerdem sollten die Räume im besten Fall schon eine eigene Atmosphäre mitbringen, die unsere Arbeit unterstützt. In der Kaserne war das wirklich sehr gut, wir hoffen, dort noch länger arbeiten zu können. Für urbane Künste ist der Ort superattraktiv und kann auch Strahlkraft in die angrenzenden Viertel entwickeln.

Die Kaserne liegt ein wenig außerhalb, in Gremmendorf. Kommt da überhaupt jemand hin?

Keller: Wir hatten da ein sehr interessantes und interessantes Publikum. Auf der einen Seite die Gäste, die uns sowieso kennen und dementsprechend auch dahinfahren, auf der anderen Seite aber diejenigen, die vielleicht auch vom Gelände angezogen sind – das ja bisher nicht öffentlich zugänglich war. Ich denke, dass wir auch eine Reihe Leute angezogen haben, die vielleicht sonst nicht ins Theater gehen. Das finde ich wirklich eine tolle Motivation.

Behrendt: Dort soll ja ein neues Stadtviertel oder Quartier entstehen. Es wäre sehr gut, wenn es dort auch weiterhin Kulturveranstaltungen geben könnte. Und ich würde mir wünschen, dass auch das urbane Gefühl weiter erhalten und nicht alles auf Hochglanz poliert wird. So kann ein außergewöhnlicher Ort für Münster entstehen, auf einem Gelände mit einer sehr wechselvollen Geschichte.

»Für urbane Künste ist die York-Kaserne superattraktiv und kann auch Strahlkraft in die angrenzenden Viertel entwickeln.«



Kultureller Treffpunkt für alle

Das Begegnungszentrum Meerwiese in Coerde ist eines der Stadtteilzentren in Münster, in denen das Kulturamt anspruchsvolle Angebote in den Bereichen Kultur, Bildung und Freizeit macht. Der Schwerpunkt ist das Kinder- und Jugendtheater: Im hauseigenen Theatersaal werden professionelle Produktionen aus Münster und Gastspielprogramme aus dem In- und Ausland präsentiert. Verantwortlich dafür ist einer der fünf Kernnutzer des Hauses: das »Theater in der Meerwiese«, das in Personalunion vom Team des Begegnungszentrums geführt wird und mit vielen freien Ensembles und der Jungen Sparte des Stadttheaters kooperiert. Außerdem bieten andere Einrichtungen wie die Westfälische Schule für Musik und das Anna-Krückmann-Haus ein Kurssystem mit vielen Angeboten und Weiterbildungen. Seit April 2020 leitet Peter Hägele das Begegnungszentrum und den Theaterbereich. Der Dramaturg und Theaterpädagoge arbeitete zuletzt am Theater Münster im Jungen Theater.

Herr Hägele, der Start in Ihre neue Aufgabe war nicht gerade ermutigend, oder?

Hägele: Nein, ich kam hier an und das Haus war wegen Corona geschlossen. Meine erste Aufgabe war, die Ausfälle wegen dieser Schließungen zu berechnen, das macht natürlich keinen Spaß. Wir haben dann aber sofort auch erhoben, was wir digital machen können und wie wir die Meerwiese weiter ins Bewusstsein der Nutzenden bringen können. Außerdem haben wir uns auf die Öffnung unter Corona-Bedingungen vorbereitet. Als wir aus dem stillgelegten Betrieb nach einem engen Austausch mit dem Ordnungs- und Gesundheitsamt wieder hochfahren, konnten wieder einige Kurse stattfinden – und da habe ich gemerkt, wie sehr die Menschen das auch brauchen. Wir haben hier immerhin rund 30 Kurse und Veranstaltungen in der Woche, da fehlt etwas für den Stadtteil und darüber hinaus. Auch für mich war das ja die Motivation, hier anzufangen: Kunst zu ermöglichen ist eine großartige Sache.

Sind Sie in dieser Phase noch über die üblichen Mittel hinaus gefördert worden?

Hägele: Wir haben Fördergelder vom Bundesprogramm »Neustart« bekommen, mit denen wir unseren Saal technisch aufrüsten können. Wir bauen ein flexibles Traversensystem ein, an dem wir Licht- und Tontechnik befestigen und damit einfacher einsetzen können. Der schlichte Saal verliert damit zwar vielleicht ein bisschen von seinem Charme, aber die Labels können ihre Stücke so vor größerem Publikum oder aber Corona-gerecht vor derselben Anzahl an Zuschauerinnen und Zuschauern und eben auch experimenteller und digitaler entwickeln und zeigen.

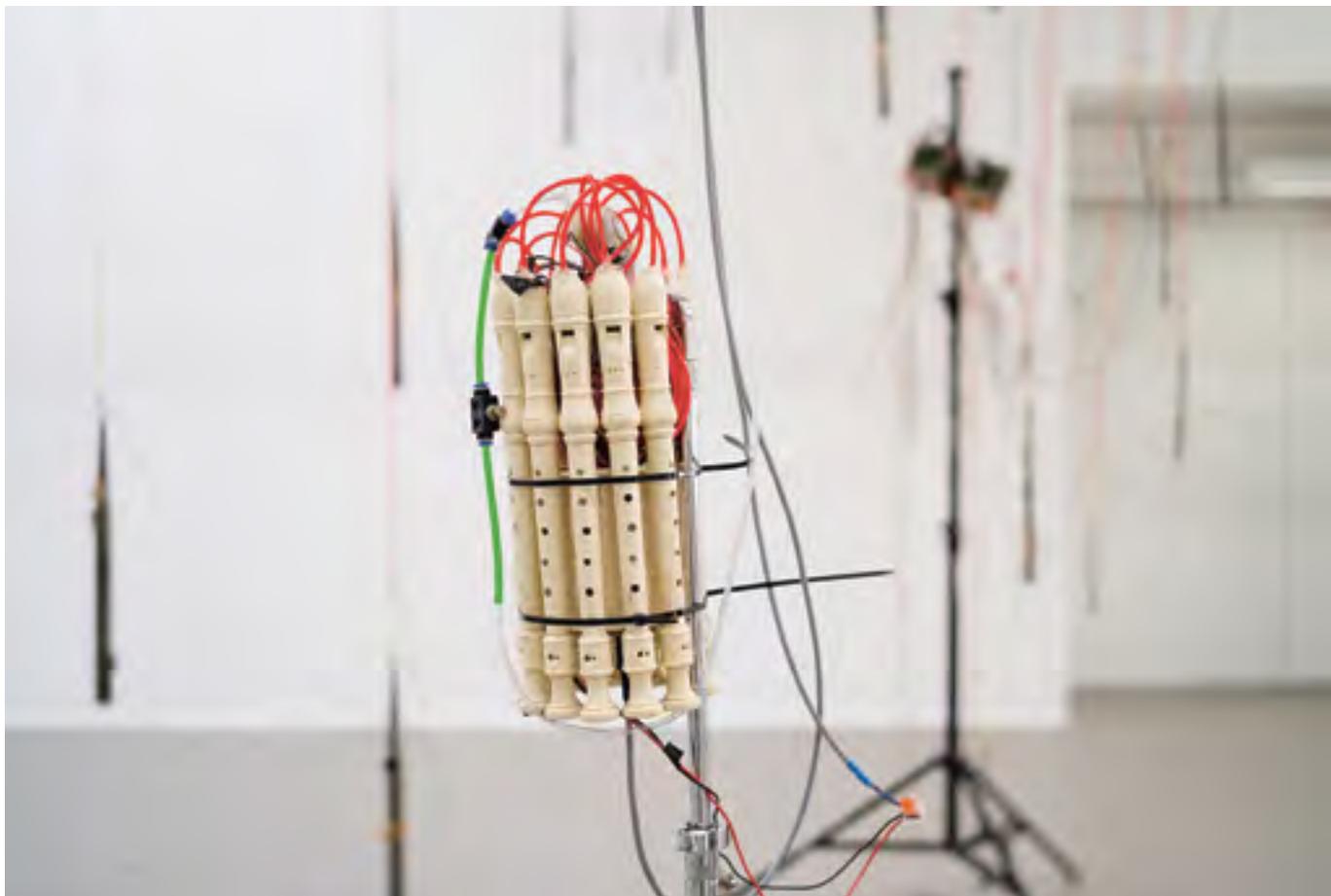
Was liegt Ihnen für die Zukunft besonders am Herzen?

Hägele: Wir machen und haben zwar viele Angebote für Kinder und Jugendliche in Münster, aber wollen ja auch ein Stadtteilzentrum für alle Altersgruppen sein. Deswegen fände ich es gut, wenn wir Veranstaltungen am Abend anbieten könnten, auch um die Räumlichkeiten des Hauses besser nutzen zu können. Da schauen wir immer ein wenig neidisch auf das Kap.8 in Kinderhaus, das die Bühne mit einem Café verbindet. Ein Riesenvunsch von mir wäre deswegen eine kleine Gastronomie, in der sich die Menschen treffen können.



Bildende Kunst

In der Kunsthalle Münster schufen der Komponist Thies Mynter, der Theatermacher Veit Sprenger und der bildende Künstler Tobias Euler die *Moon Machine*, eine mobile Musikinsel, die von den Werken des blinden Komponisten, Dichters und Musiktheoretikers Moondog ausging.

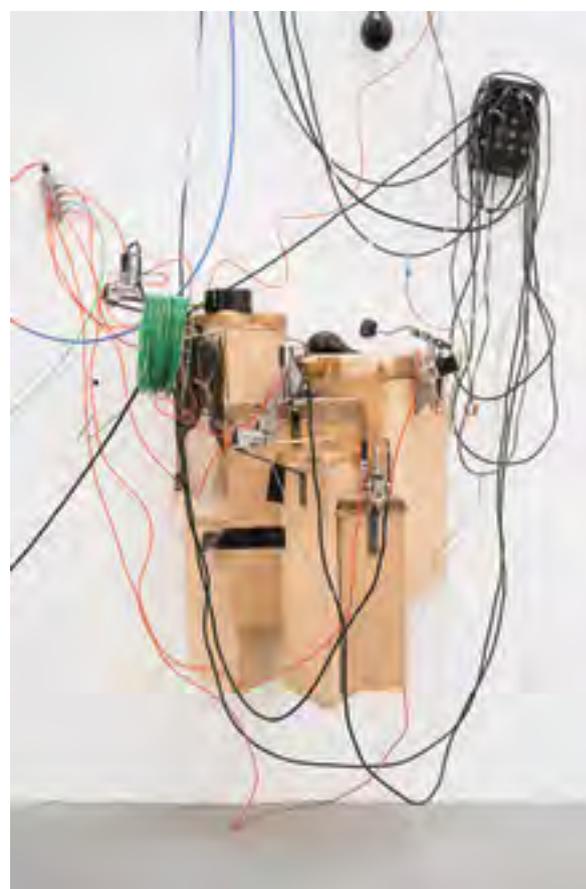


Pneumatische Instrumente und mechatronische Klangautomaten sind nur ein Teil der *Moon Machine*.

Moon Machine, Landing – Moon Machine, Travelling

Der blinde Komponist, Dichter und Musiktheoretiker Moondog (1916–1999) war eine wichtige Figur der Counterculture der 1960er und -70er Jahre. Der *Viking of the 6th Avenue*, der sowohl in den USA als auch in Deutschland als Straßenkünstler, mobiler Poet und Instrumentenbauer aktiv war, hat bis heute einen wichtigen Einfluss auf die zeitgenössische Musik. Sein nomadischer Lebensstil führte den Amerikaner ab Mitte der 1970er-Jahre zunächst nach Hamburg, dann über Recklinghausen nach Münster, wo er bis zu seinem Tod lebte.

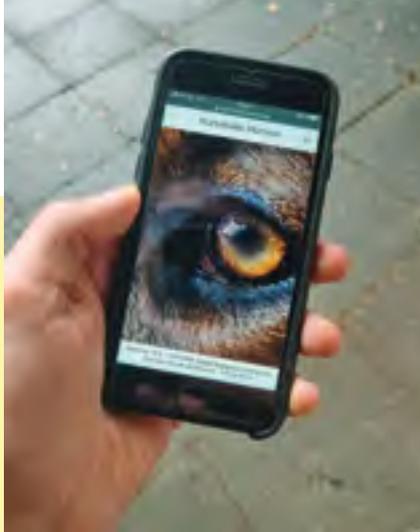
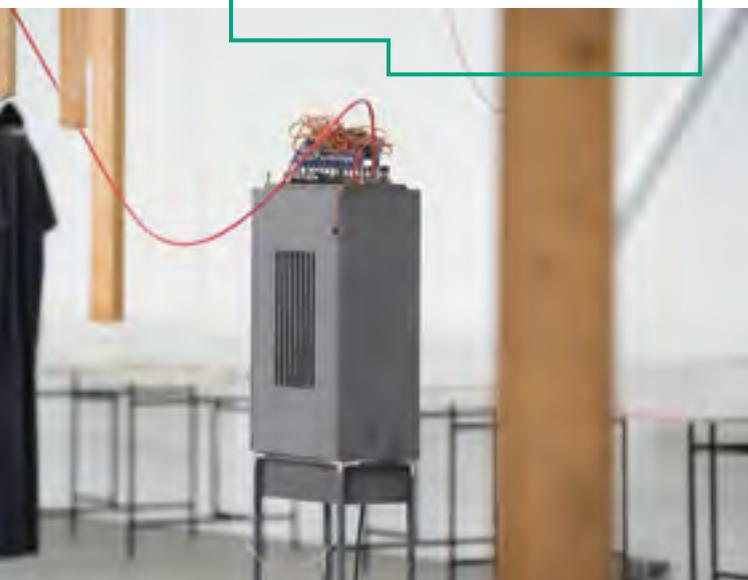
Ausgehend von den Werken Moondogs haben der Komponist Thies Mynter, der Theatermacher Veit Sprenger und der bildende Künstler Tobias Euler eine interventionistische Musikmaschine geschaffen, die erstmals während der *Flurstücke 019* in Betrieb genommen wurde. Die *Moon Machine* ist eine mobile Musikinsel, eine Bricolage mit pneumatischen Instrumenten und mechatronischen Klangautomaten, Sonnenschirmen, Signalhörnern und akustischen Kollisionswarngeräten.



Im Rahmen der Ausstellung in der Kunsthalle Münster setzte das Trio das interdisziplinäre Projekt fort, das sich an der Schnittstelle von Musik, Theater und bildender Kunst bewegt. Dazu verwandelte sich die Kunsthalle in eine Bühne, die Ausstellung in ein synästhetisches Spektakel. In der Abwesenheit der Performer wurde die Maschine selbst zur Akteurin. Immer wieder ertönten Sequenzen, die von den Künstlern erarbeitet wurden. Wie ein Ensemble interagierten die einzelnen Objekte miteinander und eröffneten in der vielschichtigen Verbindung von Skulptur und Klang neue Rezeptionsräume. Ergänzt wurde die *Moon Machine* von Exponaten aus mehreren Archiven sowie dem Nachlass von Louis Thomas Hardin (aka Moondog).

Während der Corona-bedingten Schließung der Kunsthalle wartete die Maschine darauf, wieder gehört zu werden, dehnte sich langsam über Wände und Decke aus, sang ihre Melodien in die leere Halle. Es folgte die Idee, die Ausstellung in einen akustischen Spaziergang zu überführen und diesen bei dem New Yorker Radiosender Montez Press Radio zu veröffentlichen, wo das Stück noch immer zu hören ist: www.radio.montezpress.com. Auszüge der Radiosendung waren im Anschluss an die Ausstellung in Münster zudem im Kunstverein in Hamburg zu hören und auch die *Moon Machine* zog weiter, zunächst nach Hamburg zum Internationalen Sommerfestival auf Kampnagel, dann zum bekannten Medienkunstfestival ars electronica nach Linz. Mit *Moondogging EP1 + EP2* sind zudem zwei Veröffentlichungen zur Ausstellung in der Kunsthalle erschienen.

»Moondog hat bis heute einen wichtigen Einfluss auf die zeitgenössische Musik.«



Kunsthalle Münster mit neuer Website

Seit Mai 2020 hat die Kunsthalle Münster eine neue Website: www.kunsthalle-muenster.de. Hier finden sich neben Informationen zum aktuellen Programm, einführenden Texten und vielfältigem Bildmaterial auch weiterführendes Material, das eine vertiefende Auseinandersetzung mit den Ausstellungen ermöglicht. Erstmals wird auch die städtische Sammlung der Kunst im öffentlichen Raum, die von der Kunsthalle Münster betreut wird, online präsentiert, ebenso wie eine Auswahl an Publikationen, die von der Kunsthalle Münster herausgegeben wurden. Zudem wird das neu eingerichtete Stipendienprogramm *Residence NRW+* vorgestellt. Verantwortlich für Konzept und Gestaltung der Website, die das neu entwickelte Corporate Design der Kunsthalle Münster nun auch im virtuellen Raum fortführt, ist das Büro JMMP – Julian Mader und Max Prediger.

Start des Stipendienprogramms *Residence NRW+*

Residence NRW+ ist ein neu gestartetes Nachwuchsförderprogramm für bildende Künstlerinnen und Künstler sowie Kuratorinnen und Kuratoren mit NRW-Bezug, das seit 2020 dauerhaft in Münster angesiedelt ist. Angegliedert sind die Residenzstipendien an die Kunsthalle Münster, betreut wird das Programm von Marcus Lütkemeyer. Aus zahlreichen Bewerbungen erhielten Sarah Buckner, Sami Schlichting, Pablo Schlumberger und Jasmin Werner das einjährige Stipendium für Künstlerinnen und Künstler. Sie arbeiten in den Bereichen Malerei, Skulptur und Installation. Das sechsmonatige Stipendium für Kuratorinnen und Kuratoren ging 2020 an Hanns Lennart Wiesner, ihm folgten 2021 Marie Sophie Beckmann und Julie Robiolle. Das Ziel von *Residence NRW+* ist es, die bestmöglichen Bedingungen für die Weiterentwicklung der individuellen Anliegen im jeweiligen Arbeitsfeld zu bieten, wobei auf einen starken Praxisbezug gesetzt wird. Im letzten Jahr fand bereits das Projekt *Im Garten der Blicke* im Kunsthaus NRW Kornelimünster in Aachen statt. Zudem konnten das Marta Herford und das Museum Kurhaus Kleve als Kooperationspartner gewonnen werden. Im Projektraum von Westfälischem Kunstverein und LWL-Museum für Kunst und Kultur ist von April bis Juli 2021 die Ausstellung der Kunststipendiatinnen und -stipendiaten zu sehen.

»Immer wieder die Balance schaffen«

Der Westfälische Kunstverein ist einer der ältesten in Deutschland, mit einer langen Tradition. Und er ist – vielleicht auch gerade deswegen – besonders innovativ. Wie international anerkannte Produktionen zeitgenössischer Kunst und neue Vermittlungskonzepte in Münster entstehen, erzählt Direktorin Kristina Scepanski im Interview.

Frau Scepanski, die letzte Ausstellung des Jahres 2020 – *symptom, sympathy* von der norwegischen Künstlerin Camilla Steinum – haben Sie am 24. Oktober eröffnet und nur eine Woche später wegen der Corona-Beschränkungen wieder schließen müssen. Was war das für ein Gefühl?

Scepanski: Erst einmal war ich froh, dass wir überhaupt eröffnen konnten. Über den Tag waren 120 Menschen da, auch mehrere Journalistinnen und Journalisten, sodass die Ausstellung immerhin eine gewisse Wirkung entfalten konnte. Die neuen Corona-Regeln waren dann zwar sehr verständlich, aber für uns natürlich auch ein Schock. Wir hatten so viel Arbeit in die Kunst gesteckt und natürlich auch in unser Hygienekonzept. Wir konnten die Ausstellung aber bis zum 5. April 2021 verlängern und hoffen, dass bis dahin wieder mehr möglich sein wird.

Mussten Sie denn auch Ausstellungen absagen?

Scepanski: Ja, die der sizilianischen Künstlerin Maria Rapicavoli, die in New York lebt. Daher war eine Anreise unmöglich. Wir wollen die Ausstellung dieses Jahr aber nachholen. Sonia Kacems *Between the scenes* hingegen konnten wir noch zeigen. Sie war sehr erfolgreich. Sonia Kacem wurde wegen unserer Schau von Kasper König sogar zur Jubiläumsveranstaltung der Art Basel eingeladen, was eine enorme Anerkennung ist. Aber leider fiel dort die Ausstellung und die Messe dann aus wegen Corona. Immerhin hat Sonia Kacem nun den Zurich Art Prize gewonnen.



»Wir verstehen uns als Plattform, die nicht durch eine Agenda von außen bestimmt ist. Mit der Gegenwartskunst, die unser Fokus ist, können wir Positionen und Arbeiten zeigen, die uns neue Blickwinkel erlauben.«

Einblick in die Ausstellung *symptom, sympathy* von Camilla Steinum im Westfälischen Kunstverein.

Die Kulturwelt leidet, manchmal auch existenziell. Wie sieht das bei Ihnen aus?

Scepanski: Wir haben einen Riesenvorteil, weil uns unsere 1100 Mitglieder, die einen Jahresbeitrag von 60 Euro zahlen, sehr treu sind. Es ist so gut wie niemand ausgetreten, deswegen haben wir eine gute Grundlage. Wir stehen nicht vor einer finanziellen Katastrophe wie die Kultur-Einrichtungen, die auf Eintrittsgelder angewiesen sind.

Warum ist es so interessant für so viele Menschen, bei Ihnen Mitglied zu sein und zu bleiben?

Scepanski: Ich hole mal ein bisschen aus: Als wir 1831 als einer der ersten Kunstvereine in Deutschland gegründet wurden, lag die Kunst vorrangig beim Adel und bei der Kirche und war nur auf Repräsentation ausgerichtet. Im damals erstarkenden Bildungsbürgertum gab es plötzlich ganz andere Interessen, es entstand eine Art vor-demokratischer Institution. Sie unterstützte die Künstlerinnen und Künstler, machte eigene Programme. So einen Ort möchten auch viele Menschen heute noch erhalten.

Steckt von dieser Herangehensweise noch viel im heutigen Westfälischen Kunstverein?

Scepanski: Auf jeden Fall. Wir verstehen uns als Plattform, die nicht durch eine Agenda von außen bestimmt ist. Mit der Gegenwartskunst, die unser Fokus ist, können wir Positionen und Arbeiten zeigen, die uns neue Blickwinkel erlauben auf bestimmte Situationen und aktuelle Diskurse. Wir haben außerdem diese enge Verknüpfung zum benachbarten Landesmuseum, dem LWL-Museum für Kunst und Kultur, die ebenfalls viele Menschen sehr wichtig finden.

Wie hängen die beiden Institutionen zusammen?

Scepanski: In unseren Ausstellungen zeigen wir zeitgenössische Kunst, in unserer eigenen Sammlung haben wir aber über 2000 Werke vor allem altwestfälischer Malerei. Sie stehen dem Museum als Dauerleihgabe zur Verfügung, dem wir schon seit 1908 eng verbunden sind. Deswegen haben wir ja auch unsere eigenen Räume hier im Museumsneubau an der Rothenburg. Was übrigens auch ein Argument für eine Mitgliedschaft ist: Wir haben uns mit den anderen 300 Kunstvereinen in Deutschland zusammengeschlossen, deren Ausstellungen die Mitglieder gegenseitig kostenlos besuchen können. Der freie Eintritt gilt für unsere Mitglieder zudem für das LWL-Museum für Kunst und Kultur.

Nutzen das viele aus?

Scepanski: Absolut! Es kommen immer wieder Menschen, die mal eben nach der Arbeit oder vor dem Einkauf bei uns oder im Museum für eine kurze Zeit Kunst genießen. Diese spontanen Besuche vermissen viele sehr. Das ist eine Riesenqualität. Leider sind diese Inseln im Alltag gerade verloren gegangen.

Wie schätzen Sie generell die Rolle der Kunstvereine in der Kunstwelt ein?

Scepanski: Die Kunstvereine sind mit ihren Ausstellungen, die oft genau für den jeweiligen Raum konzipiert werden, neben den Galerien die größten Produzenten von Kunst. Weil wir mit der Kunst kein Geld verdienen müssen, haben die Künstlerinnen und Künstler eine große Freiheit, etwas zu entwickeln. Sie kommen zudem mit unseren Mitgliedern und den Besucherinnen und Besuchern



ins Gespräch, bei Ausstellungsrundgängen, aber auch in der Entstehungsphase. Weil das im Jahr 2020 nicht so einfach war, haben wir das per Video umgesetzt. Geplant hatten wir das sowieso, aber Corona hat diesen Weg noch einmal beschleunigt.

Was heißt das genau?

Scepanski: Wir haben im Sommer in kleinen Gruppen Ausstellungsrundgänge gemacht und parallel angefangen, Videos dabei zu drehen. Eine Kollegin hat dazu während des Aufbaus gefilmt und wir haben die Künstlerin interviewt. Im fertigen Film ist zu sehen, wie sie über ihre Arbeit redet, während diese im Hintergrund wächst. Das ist ein sehr guter Ansatz, finden wir. Wir hatten bis dahin nur nicht die personellen Möglichkeiten dafür und haben es nun mit Mitteln von »Neustart Kultur«, dem Förderprogramm der Bundesregierung, zum ersten Mal ausprobiert. Das wollen wir nun auch weitermachen.

Sie haben eben gesagt, dass der Verein eine große Sammlung von vorrangig mittelalterlicher Kunst besitzt, sie aber gleichzeitig ausschließlich auf zeitgenössische Kunst bei Ihren Ausstellungen setzen. Wie passt das zusammen?

Scepanski: Den Westfälischen Kunstverein zeichnet schon lange aus, dass er die Balance zwischen regionaler Verankerung und langer Tradition sowie innovativen Künstlerinnen und Künstlern und Herangehensweisen schafft. Dabei hat er den Anspruch, international mitspielen zu können. Wir müssen immer die richtige Mischung finden, wie wir das Interesse der Menschen in Münster wecken und gleichzeitig auch ein internationales Fachpublikum anziehen – nur dann bekommen wir andersherum auch wieder die spannenden Projekte zu uns. So ein Video ist übrigens super dafür, weil es natürlich weltweit Einblicke in unsere und die Arbeit der Künstlerin gibt.

Wir müssen alle mit der Ungewissheit leben, wie sich die Kultur in den kommenden Jahren entwickeln wird, ob es weiterhin Einschränkungen wegen Corona oder gar neue Pandemien geben wird. Was nehmen Sie aus dieser besonderen Situation mit für Ihre zukünftige Arbeit?

Scepanski: Corona hat uns dazu gebracht, uns neue Gedanken zu machen, viel massiver wohl, als wir das sonst getan hätten. Wir wollen hinterfragen, wie wir in der Kunstwelt arbeiten und ob es zum Beispiel wirklich sein muss, dass der gesamte Betrieb innerhalb kürzester Zeit rund um die Welt fliegt, um heute die Art Basel, morgen die Biennale in Venedig und übermorgen die FIAC in Paris zu sehen. Eine Möglichkeit wäre zum Beispiel, viel langsamer und damit auch nachhaltiger zu planen.

Gibt es dazu schon konkrete Ideen?

Scepanski: Ich könnte mir vorstellen, dass wir zum Beispiel, wenn wir Künstlerinnen und Künstler aus Ghana oder Taiwan einladen, diese langfristig hierhin holen und sie nicht nur eine Ausstellung konzipieren lassen, sondern sie stärker in den Austausch bringen – etwa mit der Kunstakademie oder mit anderen Kunsteinrichtungen in Münster und in der Umgebung. So könnten Synergien entstehen, die auf der einen Seite die Kosten für die einzelnen Organisationen senken und auf der anderen Seite auch alleine aus Zeit- und Reisegründen für mehr Nachhaltigkeit sorgen. Und nicht zuletzt befruchtet der Austausch alle Beteiligten.

Vom Nichts zur Stille

Stephan US ist Künstler, Kurator, Vermittler und Dozent in Münster, der seit 1994 mehr als 350 Performances im In- und Ausland realisiert hat. Seine Aktionskunst, Installationen, Interventionen und performative Vorträge sowie Kollaborationsprojekte beziehen sich immer auf aktuelle Fragestellungen der Gesellschaft, finden zumeist im öffentlichen Raum statt und sind immer auch Experimente. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit ist das »Nichts«. Im Jahr 2006 hat er dazu das weltweit einzigartige »Archiv des Nichts« eröffnet, in dem es mittlerweile über 3600 Beiträge gibt – das Nichts wächst also immer weiter.

Im Jahr 2020 startete Stephan US gleich eine ganze Reihe von Projekten, die sich mit der Stille auseinandersetzen. Eine Ausstellung im Kloster Bentlage in Rheine mit dem Namen »Psssst! – Still wird es gewesen sein« zeigte Werke verschiedener Künstlerinnen und Künstler, der »Der Reigen um Stille und Schweigen« räumte der Stille mit all ihren Facetten einen öffentlichen Platz an zahlreichen »stillen« Orten in Münster und im Münsterland ein. Die »Performensch« in Zusammenarbeit mit Bodytalk fragte: »Wie können wir überleben, ohne überhört zu werden?«. Und ein weiteres Projekt ist eine stille Performance, für die Stephan US 131 Gedichte oder Textfragmente von über 90 Lyrikerinnen und Lyrikern in seinem Mund durch Speichel, Bakterien und Viren zersetzt. Diese Reste formt er anschließend zu einer Kugel, die stetig weiterwachsen soll, »bis die Poesie wieder lauter ist als das Wort Corona«.





Eine wehende Fahne als Zeichen des Nichts (oben). Spuckegedichte Tag 3: Zu Beginn seiner Aktion trägt US ein Gedicht von Nietzsche auf der Zunge. Tag 14: US unterwegs mit Han. Auch zu Ostern ist die Poesie wichtig: US an Tag 23.





Eine stille Performance über das Leben: Bodytalk und Stephan US auf dem Stubenplatz in Münster (oben). Spuckegedichte Tag 24: US posiert vor verschiedenen, bedeutungsvollen Hintergründen. Tag 87: Auch ein Gedicht von Claudius speichelt US ein. Tag 123: Mit einem Gedicht von Valéry zwischen den Lippen verweilt US in stiller Nachdenklichkeit.

Weitere Information zu aktuellen Projekten und Ausstellungen von Stephan US: www.archiv-des-nichts.de



A professional microphone on a boom arm is positioned in the upper left. Below it, a laptop is open on a wooden desk, displaying a software interface with various colored blocks. To the right of the laptop, a pair of black headphones and a pair of glasses are resting on the desk. The background is a bright, out-of-focus window with white curtains.

Literatur, Film und digitale Medien

digi MusicLab – experimentieren, produzieren, laut sein

Kaum eine andere Bildungs- oder Kultureinrichtung hat so viele und diverse direkte Kontakte mit Bürgerinnen und Bürgern aller Generationen und Lebensbereiche wie die Stadtbücherei. Sie ist für viele Menschen der teilhabeorientierte Mittelpunkt in der Stadt und das nicht nur für die Ausleihe von Medien, sondern auch als Begegnungs- und Verweilort. Nun ist es Zeit für innovative Ideen, kreative Formate und neue Kooperationen. Zeit, nicht nur Ort der Stille zu sein, sondern auch lautere Töne anzuschlagen.

Im digi MusicLab der Stadtbücherei holten sich die Teilnehmenden Hilfe bei der Fertigstellung ihrer Songentwürfe, Beats und Mixingsessions.



Die Stadtbücherei Münster ist im besten Sinne »öffentlich«. Sie ist verlässliche Partnerin in der Stadtgesellschaft und realisiert niederschwellig und konsumfrei Informationsvermittlung, bietet Wissen und Kultur. Sie unterstützt beim Erwerb digitaler und analoger Medienkompetenz und bietet zugleich einen Ort, der kulturelle, soziale und digitale Teilhabe ermöglicht. Das ist nicht nur zentrale Aufgabe der Bücherei, sondern ihre zivilgesellschaftliche Aufgabe, verankert im Bibliotheksstärkungsgesetz. Eine Aufgabe, die über die Bereitstellung digitaler Endgeräte weit hinausgeht. Mutige Konzepte sind gefragt, innovative Ideen und ganz neue Partnerschaften.

Der Makerspace als notwendige Aufgabe für Büchereien

Nimmt man diese Ideen der mutigen Konzepte, innovativen Ideen und neuen Partnerschaften und denkt sie weiter, dann wird man sich als Bücherei mit den Konzepten der FabLabs, Creative Labs oder Makerspaces beschäftigen. In diesem Feld kann die Stadtbücherei die technische und räumliche Infrastruktur stellen und als Vermittlerin Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit geben, selbst aktiv zu werden. Interessierte Kunst- und Kulturschaffende können nicht nur Veranstaltungen besuchen, sondern auch selbst Veranstaltungen konzipieren, organisieren und durchführen. Die neuen Kreativräume dienen vor allem auch der Vernetzung.

Man tüftelt nicht mehr allein im Verborgenen vor sich hin, sondern experimentiert gemeinschaftlich im öffentlichen Raum mit neuen Techniken, tauscht Erfahrungen aus und findet Mitstreiter. So wird die Bibliothek zu einem Ort, an dem der Gedanke des »each one teach one« gemeinsam gelebt werden kann. In Makerspaces wird außerdem Know-how außerhalb des regulären Bildungssystems vermittelt und trägt damit zur Erhöhung der Chancengerechtigkeit bei. Die Herausforderung besteht darin, in einem dynamischen, sich ständig weiterentwickelnden Prozess die Interessen der Bürgerinnen und Bürger aufzugreifen und flexibel darauf zu reagieren.

Gerade im musikalischen Bereich gibt es bereits erste Erfahrungen mit Kreativangeboten. So waren das »Scratch-Café – Wie werde ich eigentlich DJ?«, die interaktive Ausstellung »Mein Musikzimmer« oder »Samplings – aus Musiksnipseln entsteht neue Musik« bereits erfolgreiche Veranstaltungsformate in der Stadtbücherei und verwandelten diese in einen Ort des gemeinsamen Musizierens. Musik als verbindende Kraft, als generationsübergreifendes Medium, als Bildungsangebot für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, als interkulturelle und intergenerative Brücke zwischen Menschen, die wahrscheinlich sonst nie zusammenkommen würden. Es findet Wissensvermittlung statt, die auf drei Säulen basiert: Selber experimentieren und Erfahrungen sammeln, gegenseitige Unterstützung und Austausch sowie Weitergabe von Know-how durch Profis.

Das digi MusicLab ist eingerichtet und greift auch die Idee der neuen Partnerschaften auf. Mit dabei sind zunächst die Westfälische Schule für Musik, das münstersche Musiklabel »Trust in Wax« und einige »Freie« aus der münsterschen Musikszene.

Erste Erfahrungen

Das digi MusicLab hat sich durch Corona zwar ein wenig ab-, aber nicht ausbremsen lassen. Im April gestartet, gab es bereits in den Sommerferien die ersten Veranstaltungen, die vom münsterschen Publikum sehr gut angenommen wurden. Zu der Sprechstunde »120 Minuten, 2 Producer« kamen die Teilnehmenden, um Hilfe bei der Fertigstellung ihres »work in progress« – z. B. Songentwürfe, Beats und Mixingsessions – zu erhalten. Wie ein Songtext entsteht, der für Ohrwürmer sorgt, wurde in einem weiteren Workshop vermittelt und umgesetzt. Im »Crashkurs Ableton« bekamen die Interessierten einen Einblick, wie mit Hilfe von Computer und speziellen Controllern digitale Musik gebastelt wird. Dass Musik aber nicht nur etwas für die Ohren ist, zeigt sich im Musiklabor z. B. bei der Produktion eigener Musikvideos und dem Erlernen der Technik, die dahintersteckt. Das digi MusicLab möchte neue Wege gehen, unkonventionelle Ideen ausprobieren und zusammen mit seinen Nutzern und Partnern wachsen und sich entwickeln.

Ausblick

Das digi MusicLab schlägt in eine im Stadtgefüge nie vorher dagewesene Kerbe, digitale Musikangebote im Austausch mit Expertinnen und Experten erfahrbar zu machen. Die ersten Workshops waren ein Erfolg und haben Lust auf mehr gemacht. Trotz Pandemie werden in den nächsten Wochen und Monaten verstärkt digitale Angebote entwickelt. Gleichzeitig ist die Eröffnung eines dem digi MusicLab verschriebenen physischen Ortes geplant. Ausgestattet mit Workstations, einer Chill-out-Lounge, einem Tonstudio und mehr wird dies der Anlaufort für digitale Musikanliegen für alle Bürgerinnen und Bürger in Münster. Stay tuned!



Die Mutter aller Lyrik-Festivals

Das vom Kulturamt und dem Literaturverein veranstaltete Internationale Lyrikertreffen Münster findet bei seiner nächsten Ausgabe unter neuer Leitung statt. Hermann Wallmann hat sich nach 25 Jahren erfolgreicher Arbeit zurückgezogen. Wie sie das renommierte Festival behutsam verändern und dabei gleichzeitig dessen Stärken bewahren wollen, erzählen Ulf Stolterfoht und Aurélie Maurin, das neue kuratorische Leitungsteam, im Interview.



Frau Maurin, Herr Stolterfoht, Sie leben beide in Berlin. Welche Rolle spielt für Sie das Lyrikertreffen in Münster?

Stolterfoht: Es ist die Mutter aller Lyrik-Festivals in Deutschland und hat einen enorm guten Ruf im Lyrik-Bereich und im ganzen Literaturbetrieb. Das Lyrikertreffen ist bisher auch mein einziger Kontakt zu Münster gewesen, ich war einige Male als Laudator und Teilnehmer dabei. Ich weiß noch, dass ich bei meiner ersten Teilnahme gedacht habe: So, jetzt hast du es geschafft. Deswegen bin ich nun auch sehr glücklich, das Treffen leiten zu dürfen.

Maurin: Als Französin bin ich hier in Deutschland immer zu Gast und gleichzeitig bin ich immer auch Gastgeberin bei den Veranstaltungen, die ich kuratiere oder organisiere. Das ist eine schöne Situation, weil ich sehr gerne unterwegs bin in fremden Städten und auf anderen Bühnen. Das Festival in Münster hat mich schon lange beeindruckt, diese exklusive Ausrichtung auf Dichtung und Übersetzung ist ein wichtiges Vorbild für viele Festivals oder Preise wie zum Beispiel den Internationalen Literaturpreis des Hauses der Kulturen der Welt, der Übersetzung und Original gleichermaßen ehrt. Ganz am Anfang stand aber Münster mit seinem Preis für Internationale Poesie.

Aurélie Maurin ist Literaturübersetzerin, Kuratorin, Musikerin sowie Herausgeberin. Sie lebt seit 2000 in Berlin und leitet aktuell das TOLEDO-Programm des Deutschen Übersetzerfonds.

Ulf Stolterfoht verfasst sprachkritische Lyrik und Essays, die in zahlreichen Anthologien und Literaturzeitschriften veröffentlicht wurden. Er ist Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt und im PEN-Zentrum Deutschland.

»Es ist eine große Ehre, das Lyrikertreffen zu übernehmen, und eine Herausforderung, den Balanceakt zwischen Tradition und Innovation hinzubekommen.«



Hermann Wallmann hat das Lyrikertreffen fast 25 Jahre geleitet und geprägt. Wie fühlt es sich an, seine Nachfolge anzutreten?

Stolterfoht: Als mich Frauke Schnell vom Kulturamt anrief, hatte ich zunächst gedacht, mindestens eine Woche für die Entscheidung zu brauchen. Ich habe aber schon während des Gesprächs gesagt, dass ich mir das gut vorstellen kann. Anschließend habe ich Hermann Wallmann in Münster getroffen und wir haben sehr lange gesprochen. Danach hatte ich die Scheu verloren, auch weil er mir klar gemacht hat, dass er hinter uns steht und sehr interessiert daran ist, wie es weitergeht. Ich denke, dass wir beide nicht alles einreißen, sondern nur manches behutsam verändern wollen.

Maurin: Ich hatte direkt ein Gespräch in Berlin, das drei, vier Stunden gedauert hat und sehr kurzweilig war. Als die endgültige Entscheidung dann gefallen war, habe ich mich sehr gefreut. Es ist eine große Ehre, das Lyrikertreffen zu übernehmen, und eine Herausforderung, den Balanceakt zwischen Tradition und Innovation hinzubekommen.

Was haben Sie sich Neues vorgenommen?

Maurin: Was mir bisher sehr gut gefallen hat, ist das internationale Fenster, das wir noch weiter öffnen möchten, indem wir viele Gäste aus dem Ausland einladen und gleichzeitig auch die Übersetzungskultur stärker in den Vordergrund rücken. Ein Ansatz ist zum Beispiel, ein Programm rund um das Land der Preisträgerin oder des Preisträgers zu konzipieren, als eine Art Mini-Länderschwerpunkt.

Stolterfoht: Gleichzeitig wollen wir den Münster-Bezug enger gestalten. Wir sind dabei auf die Menschen angewiesen, die in der lokalen Szene ihren Platz haben. Das POETRY-Programm war ja immer schon stark geprägt von den Künstlerinnen und Künstlern der Stadt, das wollen wir noch intensivieren. Wir wollen auch mehr mit den Hochschulen zusammenarbeiten.

Maurin: In den zwei letzten Jahren habe ich besonders mit dem Center for Literature – Burg Hülshoff extrem positive Münstererfahrungen sammeln dürfen. Generell empfinde ich die Szene als sehr experimentierfreudig, mit übermütigen Formaten und einem sehr offenen Publikum. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit.

Wie funktioniert das in Zeiten von Corona?

Maurin: Wir haben uns dazu entschieden, das Festival, das eigentlich im Mai 2021 stattfinden sollte, ins nächste Jahr zu verschieben. Leicht ist uns allen die Entscheidung nicht gefallen. Wir haben in den vergangenen Monaten in sehr engem Kontakt zu allen Beteiligten gestanden, momentan leider vor allem aber nur per Videokonferenz. Wir wollen uns, sobald es wieder geht, auch häufiger in Münster treffen.

Stolterfoht: Ich baue darauf, dass im nächsten Jahr wieder Zuschauer dabei sein können. Das ist uns wichtig, weil das Lyrikertreffen ja auch vom direkten Kontakt und den Gesprächen lebt. Wir rechnen mit rund einem Dutzend Veranstaltungen an 3,5 Tagen. Außerdem soll es noch 20 Schullösungen geben.

Maurin: Wir möchten aber trotzdem in diesem Jahr nicht auf Poesie in Münster verzichten. Ein zentrales Thema des nächsten Lyrikertreffens soll »Pathos« sein. Für mich entspringt dies einer längeren Beobachtung aus der Übersetzungspraxis: Viele Lyrikübersetzerinnen und -übersetzer reagieren auf Pathos anderer Traditionen mit Abwehr und filtern es heraus, ganz als ob die deutsche Sprache eine Pathos-Unverträglichkeit ausgebildet hätte. Wir möchten das Phänomen ab Mai intensiv unter die Lupe nehmen, gemeinsam mit Dichterinnen und Dichtern, aber auch mit den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt, vor allem digital, falls möglich aber auch in Präsenz. Gemeinsam wollen wir auf Pathos-Spurensuche gehen!

Stolterfoht: Zum Pathos gehört immer Anti-Pathos. Meine Pathos-Toleranz bei Gedichten ist zum Beispiel nicht sehr hoch.

Mal ganz generell gefragt: Warum sollte man sich aus Ihrer Sicht überhaupt mit Lyrik beschäftigen?

Maurin: Ich bin selbst ja keine Lyrikerin, ich übersetze sie nur, vertone sie oder gebe sie heraus. Vielleicht fasziniert mich Lyrik auch so, weil ich Mathematik studiert und immer noch eine Sehnsucht danach habe: Denn in der Lyrik kommt es stark auf die Form an, auf den Aufbau, das ist auch mit der Mathematik zu vergleichen. Ich mag diese kleine konzentrierte Strecke, die so viel Langzeitwirkung haben kann.

Stolterfoht: Für mich ist die Frage fast ein bisschen abwegig, weil ich mich immer schon mit Lyrik beschäftigt habe und es schwer vorstellbar finde, dass Menschen das nicht tun (*lacht*). Aber, es stimmt ja, die Auflagen von Lyrikbänden sind nicht hoch, deswegen müssen wir uns eben auch bemühen, sie besser darzustellen. Für mich macht Lyrik aus, dass sie das abbildet, was ich auf keine andere Art haben kann. Gedichte stehen für etwas Abstraktes, sie geben Räume zum Denken, sie sind Angebote für eine andere Lebensform. Ich höre auch viel improvisierte Musik, da ist das genauso.

Das nächste Internationale Lyrikertreffen
Münster findet im Mai 2022 statt.
Weitere Informationen unter
www.lyrikertreffen.muenster.de

Geschichte erzählen

Steffi Köhler und Daniel Huhn leiten seit dem 1. Februar 2020 die Filmwerkstatt Münster. Wie ihr erstes Jahr verlief und welche Pläne sie für die Zukunft haben, verraten die beiden Filmprofis im Interview.



Frau Köhler, Herr Huhn, Sie haben als Doppelspitze Winfried Bettmer abgelöst, der 20 Jahre die Geschäfte der Filmwerkstatt geführt hat. Ganz schön große Fußstapfen, oder?

Köhler: Absolut, allerdings kennen wir beide die Filmwerkstatt schon eine Weile. Ich habe dort im Jahr 2016 ein Projekt betreut und dann die Seminarorganisation übernommen. Außerdem habe ich Medientechnik studiert und bin deswegen sehr gut vorbereitet. Aber es ist schon klar: Winfried hat super Arbeit geleistet, auf der wir wunderbar aufbauen können.

Huhn: Wichtig war sicherlich die »Überlappungsphase« zur Einarbeitung, als Winfried noch da war. Wir konnten da viel Wissen aufsaugen, haben dann zunächst organisatorische Angelegenheiten geklärt und direkt mit der gemeinsamen Arbeit angefangen.

Wie funktioniert das zu zweit?

Köhler: Ich bin offiziell die stellvertretende Geschäftsführerin, wir entscheiden aber vieles gemeinsam. Es ist auch wichtig, dass wir männlich und weiblich besetzt sind, da wir unterschiedliche Perspektiven in die Arbeit einfließen lassen können.

Nun haben Sie einen Betrieb übernommen, der einen Monat später wegen Corona kaum noch Angebote machen konnte. Wie war das für Sie?

Huhn: Wir hatten Glück im Unglück. Die Russischen



Steffi Köhler und Daniel Huhn bilden seit Februar 2020 die Doppelspitze der Filmwerkstatt Münster.

»Wir wollen internationalere Angebote machen. In Münster leben viele Menschen mit unterschiedlichen Kulturen, die etwas zu erzählen haben.«

Filmtage wurden zwar nach der zweiten Vorstellung abgesagt und eine große Klausurtagung für unseren Übergang mussten wir im Frühjahr ausfallen lassen und konnten sie dann am Ersatztermin im November nur online durchführen, aber: Wir konnten das *Litfilms Festival* komplett veranstalten, weil es von Mitte September bis Oktober lief – und da war ja einiges, wenn auch mit Einschränkungen, möglich.

Köhler: Gemeinsam mit dem Placebo Theater und AE Rental haben wir noch in der ersten Coronawelle den *Culture Club Münster*, den Kultur livestream, veranstaltet. Dieser wurde von den Menschen wunderbar angenommen. Im Bereich der Seminare mussten wir immer wieder umplanen, konnten schlussendlich aber einiges machen, zum Beispiel ein Kulturrucksack-Projekt mit Kindern oder eine Online-Drehbuchwerkstatt.

Denken Sie, dass digitale Projekte auf Dauer ein guter Ersatz sein können?

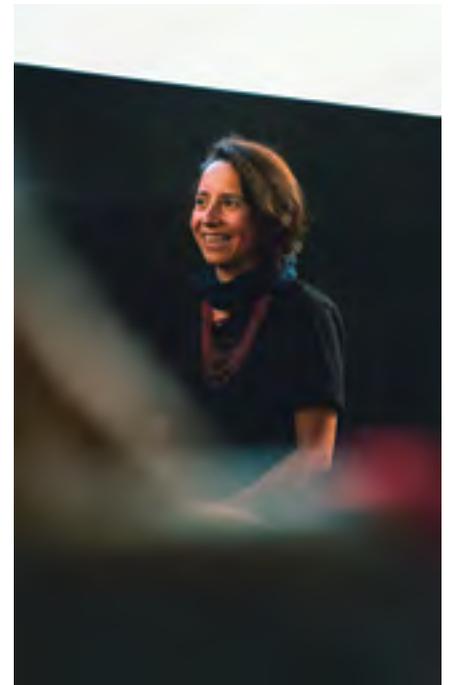
Huhn: Jein, das funktioniert nur bedingt, weil das Gruppengefühl fehlt. Bei den Werkstätten und Seminaren baut man auch Netzwerke aus, probiert gemeinsam neue Wege und gibt sich gegenseitig Feedback – und das geht in der Realität natürlich viel besser.

Was steht Neues auf dem Plan?

Huhn: Grundsätzlich ist die Filmwerkstatt schon sehr vielfältig aufgestellt. Wir fördern die Filmkultur in der Region, machen niedrigschwellige Angebote und bilden eine Brücke in die professionelle Filmwelt. Wir wollen aber noch mehr dafür tun, dass die Filmkultur nach Münster kommt, durch die Festivals und durch die Dozenten. Dafür weiten wir unter anderem unsere Netzwerkarbeit aus, in Deutschland und europaweit.

Köhler: Wir möchten auch die Szene zusammenbringen, die oft aus Einzelkämpfern besteht. Außerdem wollen wir internationalere Angebote machen. In Münster leben viele Menschen mit unterschiedlichen Kulturen, die etwas zu erzählen haben. Und wir wollen noch mehr in die Stadtteile und Dörfer der Region gehen und auch dort die Filmkultur näherbringen. Das ist uns ganz wichtig: Wir verstehen uns nicht nur als Filmwerkstatt, sondern wollen dazu motivieren, sich kulturell mit dem Medium Film auseinanderzusetzen und Geschichten zu erzählen.

Enge Verbindung



Thomas Empl und Sandra Reyes waren als Artists in Residence Teil des Litfilms-Festivals.

LITFILMS hat als erstes Festival in Deutschland die beiden Genres Literatur und Film miteinander verknüpft. Von Mitte September bis Oktober 2020 bot die Veranstaltung in Münster und im Umland Filmvorführungen, Lesungen, Workshops, Gesprächsrunden und Performances. Ein besonderes Projekt haben die Regisseurin Sandra Reyes (Weimar) und der Schriftsteller Thomas Empl (Köln) umgesetzt. Als »Artists in Residence« erarbeiteten sie in Münster und im Kloster Bentlage in Rheine einen Film.

Frau Reyes, Herr Empl, beim Litfilms-Festival haben Sie Ihren 17-minütigen Film *Cadaver Exquisito* vorgestellt. Wie erarbeitet man solch ein Werk ohne großes Budget für Besetzung oder Ausstattung und unter den Bedingungen von Corona?

Empl: Es kam ja sogar noch hinzu, dass wir uns vorher gar nicht kannten (*lacht*). Wir haben uns über Skype kennengelernt und dann haben wir drei Monate lang zusammengelebt. Für mich war das Ganze insgesamt eine sehr spannende Erfahrung. Wir sind sehr experimentell an die Produktion herangegangen und haben gleichzeitig gearbeitet – also nicht erst ein Drehbuch geschrieben und das dann umgesetzt, wie es ja häufig ist.

Reyes: Thomas hat Texte verfasst und ich habe mich inspirieren lassen und gefilmt, und dann hat er wieder meine Bilder als Inspiration für die weiteren Texte genommen. Wir waren beide wirklich begeistert, wie gut das geklappt hat. Gemeinsam haben wir das Thema »Zwischenräume« umgesetzt, zwischen Land und Stadt, zwischen Literatur und Film. Corona konnten wir dabei fast ein

wenig ignorieren, weil wir ja zum Beispiel keine Schauspieler und kein Team hatten. Nach dem Schnitt haben dann die beiden Schauspieler Irmhild Willenbrink und Tilman Rademacher den Text eingesprochen, das war ein spannendes Projekt.

Wie haben Sie die Zeit als Artists in Residence erlebt?

Empl: Als wir in Rheine im Kloster Bentlage waren, war das sehr befreiend. Wir konnten in Ruhe arbeiten, ungestört von sonstigen Einflüssen. Es ist eine sehr konzentrierte Situation, in der man vieles schafft, auch wenn der Druck, etwas erzeugen zu müssen in bestimmter Zeit, natürlich hoch ist.

Reyes: Als wir dann für die zweite Hälfte nach Münster umgezogen waren, fand ich es sehr schade, dass wir wegen Corona so wenig Menschen kennenlernen konnten. Wir waren einige Male im Kino oder haben uns mit dem Team der Filmwerkstatt getroffen, das war aber auch schon alles. Ich würde gerne noch einmal zurückkommen und mich mit mehr Leuten unterhalten. Münster ist eine spannende Stadt mit einer perfekten Größe.

Empl: Es ist wegen Corona übrigens sogar ein weiteres Projekt entstanden, der Film *Innenansichten*. Litfilms hatte die Öffentlichkeit um kurze Videos gebeten, rund 60 wurden eingeschickt. Ich habe dann mir bekannte Lyrikerinnen und Lyriker (Patrik Peyn, Natalie Harapat und Charlotte Triebus) gefragt, ob wir ihre Gedichte verwenden dürfen, haben diese einsprechen lassen und mit dem Filmmaterial verwoben.

Sie haben außerdem für das Projekt Kulturrucksack NRW auch mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet. Wie war das?

Reyes: Die Kids haben uns interviewt und wirklich spannende Fragen gestellt, da sind Kinder einfach viel offener als Erwachsene. Entstanden ist daraus ein 15-minütiger Film, der uns porträtiert. Das hat sehr viel Spaß gemacht.

Geschichte





Ende eines Markttag, September 1970. Abendstimmung an den Pool Balls am Aasee, Juni 2013. Leonard Lansink bei einer Drehpause, März 2016 (im Uhrzeigersinn).

Auf Münster fixiert

Fotografien von Berthold Socha
1970–2020

Der Fotograf Berthold Socha hat über einen Zeitraum von mehr als fünfzig Jahren in Münster vor allem die Stadt und ihre Bevölkerung festgehalten. Im Mittelpunkt vieler Aufnahmen stehen die Menschen, sei es in Gruppen oder als Einzelpersonen. Ihnen begegnet Socha stets auf Augenhöhe, immer mit Sympathie und Einfühlung, häufig auch mit einem humorvollen Blick. Er sieht Motive, die andere nicht sehen, und fixiert Szenen und Situationen in einer Momentaufnahme, die aus dem Zeitverlauf herausgenommen wird und beginnt, eine eigene Geschichte zu erzählen. Jede Aufnahme ist dabei weit mehr, als sie auf den ersten Blick zu sein scheint, und lädt so zur weitergehenden Beschäftigung mit dem Abgebildeten ein.

In der Ausstellung *Berthold Socha – Auf Münster fixiert* wird das Lebenswerk des Fotografen erstmals der Öffentlichkeit im Stadtmuseum Münster präsentiert. Am 25. September 2019 vereinbarten Oberbürgermeister Markus Lewe und Berthold Socha, dass der gesamte Nachlass des Fotografen als Geschenk dem Stadtmuseum Münster übergeben wird. Aus Anlass dieser großzügigen und wichtigen Schenkung zeigt das Stadtmuseum diese Ausstellung, die einen Überblick über das fotografische Werk von Berthold Socha in den Jahren von 1970 bis 2020 gibt. Zur Ausstellung ist ein Bildband erschienen.

AUSSTELLUNG IM STADTMUSEUM
6.10.2020 bis 1.8.2021



Gestorben Anno 1313/1314

*Das älteste jüdische Grabsteinfragment
aus Westfalen*

AUSSTELLUNG IM STADTMUSEUM
5.3. – 15.8.2021

Im Rahmen des Jubiläums »2021: 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland« präsentiert das Stadtmuseum Münster die kleine Ausstellung *Gestorben Anno 1313/1314 – Das älteste jüdische Grabsteinfragment aus Westfalen*. Spuren und Hinterlassenschaften jüdischen Lebens aus dem Mittelalter sind nicht nur in Westfalen, sondern auch in allen anderen Teilen Deutschlands ausgesprochen selten – umso erfreulicher der archäologische Neufund, 2016 bei einer Ausgrabung der Stadtarchäologie Münster mitten in der Stadt entdeckt. Das Fundstück bildet den Ausgangspunkt für eine Spurensuche, die sich mit den wenigen überlieferten authentischen Zeugnissen in Münster aus der Zeit vor dem ersten großen Judenpogrom in Westfalen im Jahr 1350 beschäftigt. In Zusammenarbeit mit dem »Verein zur Förderung des Jüdischen Friedhofs« werden als Begleitprogramm Führungen und Vorträge zum historischen jüdischen Friedhof, zur Synagoge, zum modernen jüdischen Bestattungsbrauchtum sowie zum Umgang mit den historischen jüdischen Kulturdenkmälern des Mittelalters im Laufe der Jahrhunderte in Münster angeboten.



Fragment eines jüdischen Grabsteins, Sandstein, um 1313/1314, Stadtarchäologie Münster (links). Blick in die Ausstellung *Stadtgeschichte(n) Münster* (rechts).



Postkarte, Blick von der Promenade auf den Zoologischen Garten, um 1900.

Rund um die Promenade zum Zoo

Münster auf alten Postkarten II

AUSSTELLUNG IM STADTMUSEUM
AB 28.8.2021

In Fortsetzung der sehr erfolgreichen ersten Ausstellung historischer Ansichtskarten, die sich 2019/2020 mit Domplatz und Prinzipalmarkt beschäftigte, präsentiert das Stadtmuseum Münster ab dem 28. August 2021 eine neue Ausstellung mit Postkarten. Thema diesmal: Die Promenade und ihr Umfeld zwischen etwa 1900 und 1945. Neben der eigentlichen baumbestandenen Allee der Promenade mit ihren zahlreichen Denkmälern sind dort historische Bauwerke der ehemaligen Stadtbefestigung zu entdecken, etwa Buddenturm und Zwinger, Reste der Stadtmauer, mehrere Schleusen (»Wasserbären«), die Kreuzschanze sowie der Kanonengraben. Besondere Themenbereiche beschäftigen sich mit dem barocken Schloss, dem Neuplatz und dem Botanischen Garten sowie den beiden wichtigen Plätzen am Rand der Altstadt, dem Servatiiplatz und dem Ludgeriplatz. Etwas außerhalb der Promenade lag seit 1875 der alte Zoo, dem eine besondere Abteilung gewidmet ist. Zur Ausstellung erscheint ein Begleitband im Aschendorff-Verlag.

Stadtgeschichte(n) Münster

*PLAYMOBIL-Sammlung
Oliver Schaffer*



AUSSTELLUNG IM STADTMUSEUM
31.10.2020 – 12.9.2021

Eine Zeitreise der besonderen Art: Über 1200 Jahre Stadtgeschichte werden durch unzählige PLAYMOBIL-Figuren spielerisch umgesetzt – in der Ausstellung *Stadtgeschichte(n) Münster*. Von einer Zeit, als Münster noch gar nicht existierte – mit Dinosauriern, Neandertalern und Germanen – spannt sich der Bogen über die Anfänge Münsters bis ins 21. Jahrhundert. Historische Persönlichkeiten wie Bischof Ludger, Täuferkönig Jan van Leiden, die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff und Zoogründer Hermann Landois tauchen ebenso auf wie der Prinzipalmarkt, der Domplatz, der Hafen um 1920 oder der alte Zoo. Sammler und Künstler Oliver Schaffer aus Hamburg besitzt die größte PLAYMOBIL-Schausammlung der Welt und schuf diese Ausstellung speziell für das Stadtmuseum Münster.

Briten und Münster – Münster und die Briten

*Stadtarchiv: Neue Präsentation
zur Stadtgeschichte*

Am 2. April 1945 endete der Zweite Weltkrieg in Münster. Erste britische Soldaten kamen in die Stadt, als Besatzungsmacht ergriffen sie unter Stadtkommandant Major H. F. Jackson zügig Maßnahmen, um die Stadtverwaltung wieder in Funktion zu setzen. Fast siebzig Jahre später endete die britische Präsenz in Münster – mit dem Abzug der letzten Truppen am 4. Juli 2013.

Wie entwickelte sich das Verhältnis zwischen Briten und Münsteranern zwischen 1945 und 2013? Die Geschichte der britischen Truppen in Münster stellt ein bisher kaum untersuchtes Feld dar. Eine neue stadthistorische Internet-Präsentation des Stadtarchivs, die 2021 online gestellt wird, möchte darüber informieren.

Die Präsentation bietet einen Überblick über die Stadtgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg und schaut dabei vor allem auf die britischen Einflüsse und die deutsch-britischen Beziehungen vor Ort. Im ersten Teil befasst sie sich mit der Nachkriegs- und Besatzungszeit. Mit zahlreichen illustrativen Bildern und Quellen werden prägende Entwicklungen der Nachkriegszeit und die Rolle der Briten dargestellt. Der zweite Teil gibt einen Überblick über mehrere Jahrzehnte der Stationierungszeit britischer Truppen in Münster.

Neben Aspekten britischen (Soldaten-)Lebens wirft das Angebot auch den Blick auf deutsch-britische Begegnungen und Beziehungen, die von Zusammenarbeit und Freundschaft, aber auch Konflikten geprägt waren. Spannungen etwa entwickelten sich kurz nach Kriegsende, als die Hälfte der wenigen noch intakten Wohnungen durch die Briten beschlagnahmt wurden. Auf der anderen Seite erfuhr die notleidende Bevölkerung Unterstützung durch britische Hilfslieferungen, für Familien wurden Weihnachtsfeiern organisiert.

Nach zwölf Jahren NS-Diktatur leiteten die Briten auch in Münster einen Demokratisierungsprozess ein. Schrittweise ermöglichten sie mit Versammlungsfreiheit und Zulassung neuer politischer Parteien den Aufbau demokratischer Strukturen. Nach den ersten Kommunalwahlen im Oktober 1946 verringerte die Militärregierung ihre Einflussnahme auf die Stadtverwaltung merklich und reduzierte ihre Rolle auf die einer Aufsichtsbehörde.

Die zivile Kontrolle der Briten wich mit den Jahren einer rein militärischen Präsenz. Seit 1955 war in Münster die Britische Rheinarmee stationiert – mit rund 5 000 Soldatinnen und Soldaten die



zeitweise größte britische Garnison in der alten Bundesrepublik. Britische Soldatinnen und Soldaten und ihre Angehörigen lebten in eher abgeschlossenen Wohngebieten mit eigenen Schulen und Geschäften. Bei Paraden, Aufführungen von Militärmusikkapellen oder Empfängen zeigten sie auch durchaus Präsenz im öffentlichen Leben. Ende 1990 zogen zwei Drittel der in Münster stationierten Briten in die Golfregion ab. 1993 waren schließlich nur noch 2 000 britische Soldatinnen und Soldaten in Münster stationiert. Zahlreiche Kasernenanlagen konnten freigegeben werden, deren Konversion in eine zivile Nutzung die Stadtplanung bis in die Gegenwart beschäftigt.

www.stadt-muenster.de/archiv/stadtgeschichte-online



Die britische Besatzungsmacht zeigte mit einer Truppenparade am 12. August 1945 erstmals in größerem Umfang Präsenz im Stadtbild. Britensiedlung in Coerde, Markweg 2, 1960er Jahre. Eröffnungssitzung der neuen, von den Briten ernannten Stadtvertretung in der Stadthalle am 30. Januar 1946. Stadtkommandant Major D. S. Travers hielt eine Ansprache (im Uhrzeigersinn).

Das Archiv geht in die Schule

Das Stadtarchiv passt seine historischen Bildungsangebote für Schülerinnen und Schüler flexibel den aktuellen Gegebenheiten an. Die Begegnung mit Originalen bleibt zwar der Kern der Archivpädagogik, doch solange Gruppenbesuche nicht möglich sind, bringt ein studentisches Team das Archiv in die Schulen: An insgesamt sechs Stationen erhalten die sechsten Jahrgangsstufen unserer Bildungspartnerschulen Einblicke ins Magazin und in die Werkstatt, lernen selber Forschen und alte Schriften lesen.

Der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten steht dieses Jahr unter dem Rahmenthema »Bewegte Zeiten: Sport macht Gesellschaft«. Das Interesse ist groß: Gerade in Zeiten eingeschränkter Schulunterrichts fördert dieser Wettbewerb wie kaum ein anderes Format forschend-entdeckendes Lernen. Das Stadtarchiv berät die jungen Teilnehmenden genauso wie die begleitenden Lehrkräfte, stellt Quellen zur Verfügung und wird die Forschungsergebnisse sichtbar machen. Neben einer Publikation entwickelt das Stadtarchiv zusammen mit dem Institut für Didaktik der Geschichte und dem Institut für Wirtschaftsinformatik der Uni Münster eine interaktive Datenbank, die ab 2021 alle münsterschen Beiträge recherchierbar macht.



Das Stadtarchiv geht in die Schule: Bildungspartnerangebot im Ratsgymnasium



Forschen und Lernen zu Münsters Kriegerdenkmälern

Die Diskussion um den zukünftigen Umgang mit den Kriegerdenkmälern an der Promenade greift das Stadtarchiv mit einer pädagogischen Materialsammlung auf. Das erste Heft der neuen Publikationsreihe »Forschen und Lernen« fördert mit Quellen und Einordnungen diese kritische Auseinandersetzung. Bereits im Sommer bei Führungen für Schulgruppen getestet, liegt das Material ab Ende 2020 als Veröffentlichung in Zusammenarbeit mit dem Landesverband NRW des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge vor.

Geheimsache: Kunst für das Jahr 2120

Ein Neuzugang der besonderen Art: Die Künstlergemeinschaft »Schanze« hat zu ihrem 100. Geburtstag dem Stadtarchiv eine »Zeitkapsel« überreicht – gefüllt mit ausgewählten Kunstwerken. Die Bedingung: Erst am 3. Februar 2120 darf die luftdicht verschweißte Röhre wieder geöffnet werden. Bis dahin bewahrt das Archiv in der Speicherstadt die Kapsel zwischen Akten, Urkunden und anderen wertvollen Schriftstücken aus Münsters Stadtgeschichte sicher auf.



Führung Kriegerdenkmäler für eine Schulklass im Sommer 2020 (oben). Die Archivare Michael Jerusalem und Max Pfeiffer bei der Einlagerung der »Zeitkapsel«, 2020.



Mehr als 300 Besucherinnen und Besucher kamen zur Ausstellungseröffnung von »Einige waren Nachbarn« ins Foyer der Bezirksregierung.

Einige waren Nachbarn

Seit 2018 sind der Geschichtsort Villa ten Hompel und das United States Holocaust Memorial Museum Washington D.C. Kooperationspartner. Ein großer gemeinsamer Erfolg war die Präsentation der Washingtoner Sonderausstellung *Einige waren Nachbarn* über normale Menschen im Holocaust in europäischer Perspektive. Rund um den 75. Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz besuchten mehr als 8 000 Menschen die Ausstellung im Foyer der Bezirksregierung Münster, mehr als 60 Rundgänge und Workshops wurden angeboten.



Dr. Christoph Spieker und Thomas Köhler von der Villa ten Hompel (rechts und links) konnten zur Ausstellungseröffnung die US-Generalkonsulin Fiona Evans, Münsters Oberbürgermeister Markus Lewe, die Direktorin des Holocaust-Museums Dr. h. c. mult. Sara Bloomfield, Regierungspräsidentin Dorothee Feller und die Antisemitismusbeauftragte von NRW Bundesministerin a. D. Sabine Leutheusser-Schnarrenberger (v. links) begrüßen.



Oberbürgermeister Markus Lewe lud Sara Bloomfield als Direktorin des United States Holocaust Memorial Museum in den Friedenssaal ein, wo sie sich in das Goldene Buch der Stadt Münster eintrug.



Die eigene Rolle reflektieren

Jährlich besuchen mehr als 1000 Polizistinnen und Polizisten die Villa ten Hompel, um sich in Seminaren mit Polizeigeschichte auseinanderzusetzen. Die meisten der mehr als 60 Polizeigruppen stammen aus NRW. In den Seminaren wird nicht nur über die Verbrechen der Nazi-Polizei gesprochen, sondern auch über persönliche Haltungen von Polizistinnen und Polizisten heute in ihrem Dienstalltag. NRW-Innenminister Herbert Reul besuchte einen Thementag zusammen mit dem Polizeipräsidium Recklinghausen und nahm aktiv mehrere Stunden am Seminargeschehen teil.



Recklinghausens Polizeipräsidentin Friederike Zurhausen diskutiert zusammen mit ihren Bediensteten die heutige Rolle der Polizei in einer demokratischen Gesellschaft (oben). Zusammen mit Münsters Bürgermeisterin Karin Reismann konnten Dr. Christoph Spieker und Thomas Köhler NRW-Innenminister Herbert Reul, Recklinghausens Polizeipräsidentin Friederike Zurhausen und mehr als 50 Polizistinnen und Polizisten aus Recklinghausen zum Seminar begrüßen.



Thomas Köhler diskutiert zusammen mit Polizistinnen und Polizisten und NRW-Innenminister Reul Verbrechen der deutschen Polizei im Zweiten Weltkrieg.



Bürgerfunk

Als Radio- und Online-Angebot für den Bürgerfunk wirkten für die Sendung über »Lieder von Verfolgten« des Nationalsozialismus Villa-FSJlerin Franka Aldenborg, die Musiker Tassilo Rinecker und Jonas Höltig, Praktikantin Hannah Hüllweg und Stefan Querl mit.



Gegen Antisemitismus

Zur Unterstützung von Lehrkräften im Engagement gegen Antisemitismus entstand eine Broschüre der Bezirksregierung Münster, die von Regierungspräsidentin Dorothee Feller gemeinsam mit den beteiligten Institutionen wie der Villa ten Hompel und der Jüdischen Gemeinde präsentiert wurde.



Seminare online

Mit Video-Seminaren konnten zahlreiche Bildungsangebote online statt vor Ort durchgeführt werden, hier der Screenshot eines Seminars über Verschwörungsideologien und »Hygiene-Demos«, das die Villa ten Hompel zusammen mit der Uni Bielefeld und Gegen Vergessen – Für Demokratie anbot.



Lichtzeichen

Deutschlandweit schlossen sich Gedenk- und Bildungsstätten am 27. Januar 2020 zu der Aktion #LichterGegenDunkelheit zusammen: Am 75. Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz und dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus setzten sie ihre Orte, wie hier den Eingang der Villa ten Hompel, mit einem außergewöhnlichen Licht in Szene und machten mit Bildern ihres Licht-Designs auf Webseiten und Social-Media-Kanälen auf ihre Arbeit aufmerksam.

Gallery Walks

Als Reaktion auf die coronabedingte Schließung wurden drei Sonderausstellungen am Außenzaun als »Gallery Walks« gezeigt: Informationen über das ehemalige KZ-Außenlager Alter Tunnel Lengerich, das Verhalten von Nachbarn im Holocaust und über deutsche Kriegsverbrechen in Griechenland.



Musik

A woman with curly hair, wearing a yellow t-shirt and purple pants, is performing on a blue industrial structure. She is holding a microphone and looking upwards. A portable speaker is on the ground next to her. A person in a white protective suit is visible on the left, holding a light. The background is a large, riveted metal structure.

Das Programm »Next Steps« des Kulturrechtes
unterstützte die Band *labor.vi* mit 1.500 Euro.
Unter anderem entstand so das Video »Opium«.

»Wir vermissen das live spielen«

Das Kulturamt der Stadt Münster hat zum ersten Mal ein Bandförderprogramm ins Leben gerufen. Der Förderbereich »First Steps« unterstützt fünf Gruppen oder Einzelnachwuchsmusikerinnen und -musiker mit jeweils 500 Euro, der Bereich »Next Steps« zwei Bands, die professionell ausgerichtet sind mit jeweils 1.500 Euro. Eine davon ist LABOR.VI. Charlotte Borlinghaus, Jakob Zimmer-Harwood, Maximilian Hermes, Ronald Theedens und Benjamin Doedt, die im Studium an der Musikhochschule in Münster zusammengefunden haben, erzählen im Interview, warum das Geld für sie eine echte Hilfe war – und wie die fünf Freunde trotz Corona in ihrer Karriere weitergekommen sind.



Als die ersten Einschränkungen wegen Corona starteten, hatten Sie gerade die Bandförderung gewonnen – und konnten nicht direkt loslegen, oder?

Wir hatten den Dreh von mehreren Musikvideos geplant und eine kleine Tour, um unsere EP zu promoten, die wir noch im November 2019 aufgenommen haben. Die Förderung hat uns sehr gefreut, weil wir damit einen richtigen Schritt machen konnten. Dann mussten wir alles umwerfen. Die Maßnahmen waren ja sehr nachvollziehbar, aber für uns war das natürlich sehrfrustrierend.

Was hatten Sie geplant?

Wir wollten das Jahr nutzen, um möglichst viel live zu spielen und Reichweite zu erzielen. Unsere Release-Konzerte sollten zum Beispiel im Sputnik-Café oder im Triptychon in Münster und auch in anderen Städten stattfinden. Das wäre ein guter Start gewesen. Auch für die Videodrehs durften wir uns nicht treffen. Wir haben das Ganze also verschoben und dann im Sommer nachgeholt.

Wie haben Sie Ihre Videos umgesetzt?

Zunächst haben wir alles per Zoom geplant. Im Juni dann, als die Fallzahlen runtergingen und man sich draußen treffen konnte, haben wir gedreht. Das ging auch nur dank der Förderung. Wir haben alles sehr Low Budget gemacht, brauchten aber Geld, um zwei Kameralaute und jemanden für den Schnitt zu bezahlen. Für die Drehs für unsere Songs »Opium« und »Wenn es hoch kommt« mussten wir auch Material kaufen und ein Bühnenbild bauen.

Konnten Sie in der Zeit dennoch auch Konzerte spielen?

Ja, wir hatten Glück und konnten drei Konzerte unter Corona-Bedingungen machen, beim B-Side-Festival, beim Balkongezwitscher und in Unna beim Lindbrauerei-Open-Air. Das war immerhin was.

Was vermissen Sie am meisten?

Auf Konzerte und in Clubs gehen – und eben unsere eigene Musik endlich live zu spielen, unsere neuen Songs und die erste Veröffentlichung vorstellen. Wir haben da ja viel Energie und Liebe reingesteckt. Für eine unbekannte Band ist das sowieso schwierig, wir machen ja alles selbst, aber unter Corona ist es nochmal härter. Wir lassen uns aber nicht entmutigen, sondern proben fleißig und schreiben Songs. Außerdem filmen wir eine Session, in der wir live beim Spielen zu sehen sind. Der erste Teil davon soll auch schon bald veröffentlicht werden. Und wir würden uns freuen, wenn wir einen eigenen Proberaum finden würden.

Die Band ist auf Facebook und Instagram unter »ora.et.laborvi« und bei Youtube unter »labor.vi« zu finden.





Das Treibgut-Festival-Team hat das »Streamboot« erfunden, das Live-Musik von Bord eines Schiffes in die Wohnzimmer streamte.

Aus dem Hafen in die Welt

Statt gut besuchter Konzerte im münsterschen Hafen oder im Pavillon im Schlossgarten erfand das Treibgut-Festival-Team das »Streamboot« – ein Paradebeispiel für die Innovationskraft der Freien Szene. Im Interview erzählt Frank Romeike, warum innovative Projekte ganz schön viel Arbeit erfordern.

Herr Romeike, Sie haben Bands auf einem Boot durch den Hafen in Münster fahren lassen, dabei gefilmt und Bild und Ton ins Internet gestreamt. Komplizierter geht es wohl nicht, oder?

Romeike: Wahrscheinlich nicht (*lacht*). Das Ganze hat aber eine Vorgeschichte, aus der sich das mit der Zeit entwickelt hat. Wir haben im Jahr 2014 unser erstes Treibgut-Festival im münsterschen Hafen umgesetzt. Die Bands haben auf einem Boot gespielt, das vor dem Hot Jazz Club lag. Außerdem haben wir zusätzlich Konzerte im Pavillon im Schlossgarten organisiert.

Und 2020 fiel das alles wegen Corona ins Wasser.

Romeike: Genau. Wir hatten für das Jahr 2020 sechs Termine stehen. Neben unserem Kernteam von vier Leuten haben sich 30, 40 andere dafür engagiert und plötzlich durften wir nichts mehr machen. Für mich persönlich war das finanziell nicht das Problem, weil ich als Webdesigner mein Geld verdiene. Aber unsere ganze Motivation war dahin und es gab keine Auftrittsmöglichkeiten mehr für so viele gute Künstlerinnen und Künstler, was mich als Musiker natürlich mitleiden lässt. Deswegen kamen wir dann auf die Idee mit dem Streamboot.

Technisch stelle ich mir das sehr kompliziert vor.

Romeike: Das Hauptproblem war, Internet auf dem Boot zu installieren. Wir haben dafür sechs verschiedene LTE-Kanäle getunnelt, die Streams zusammengerechnet und über einen VPN-Server versendet. Dazu kamen ja noch die Audiotechnik und die Videotechnik, wir haben alleine mit vier bis sechs Kameras gearbeitet.



Frank Romeike
ist der Initiator des
»Streamboots«.

»Das Konzept ist toll
und macht sehr
viel Spaß, weil es so
anders ist.«

Wie lange haben Sie gebraucht, um das System ans Laufen zu bringen?

Romeike: Zwei Monate. Wir haben zehn Testfahrten gemacht und tausende Euro für Technik wie Mobilfunkverbindungen, LTE-Router und verstärkte Antennen ausgegeben. Als es funktionierte, haben wir den ersten kompletten Teststream auf einer Fahrt zwischen der Schleuse und Hiltrup gesendet.

Wie haben Sie das alles finanziert?

Romeike: Die erste Fahrt haben wir mit befreundeten Musikerinnen und Musikern gemacht, mit den *Lemon Lights* und *LIA*, die einfach so ohne Gage dabei waren. Danach haben wir versucht, auch größere Namen zu bekommen, Max Prosa ist zum Beispiel mitgefahren. Wir haben viel geworben, hatten sogar eine Ankündigung im WDR und wollten dann auf Spenden setzen. Das hat aber gar nicht gut funktioniert, obwohl wir auf Facebook, Twitch und Youtube zu sehen waren, mit Zuschauerzahlen zwischen 5 000 und 10 000.

Woran liegt das?

Romeike: Ich kann mir das nur mit der Anonymität erklären. Wenn man als Band direkt vor Leuten spielt, kommt immer was zusammen. Wir haben dann mit dem Kulturamt gesprochen, die die Idee toll fanden und uns für vier weitere Veranstaltungen unterstützt haben, damit wir zumindest Gagen bezahlen können.

Wollen Sie das Konzept auch nach Corona weiterführen?

Romeike: Das hängt von der Finanzierung ab. Die aktuelle technische Lösung ist sehr fragil, die müssten wir professionalisieren. An sich ist das Konzept aber toll und macht auch sehr viel Spaß, weil es so anders ist.



Blick in die Zukunft

Schlagzeug spielen und den Rhythmus verbessern, den Griff des Geigenbogens korrigieren, die richtigen Töne auf der Gitarre zeigen: Wie funktioniert digitaler Musikunterricht in Zeiten von Corona? Erstaunlich gut, sagen Direktorin Friedrun Vollmer und Fachbereichsleiter Zupfinstrumente Gisbert Keller von der Westfälischen Schule für Musik, in der die Digitalisierung auch schon vor der Krise auf dem Plan stand.

Die Westfälische Schule für Musik arbeitet mit Direktorin Friedrun Vollmer und Fachbereichsleiter Zupfinstrumente Gisbert Keller an einer digitalen Zukunft.



Frau Vollmer, Sie haben in den beiden Phasen der Corona-Einschränkungen auf Distanzunterricht setzen müssen. Können Sie das in Zahlen fassen?

Vollmer: Wir haben rund 7150 Schülerinnen und Schüler, die von 172 Musikpädagoginnen und -pädagogen unterrichtet werden. Das ist eine ganze Menge, und in manchen Bereichen wie den Orchestern oder Chören mussten wir leider auf das gemeinsame Musizieren verzichten. Aber bei den Einzel- oder Kleingruppenstunden haben wir nach zwei Wochen 80 Prozent der Schülerinnen und Schüler digital erreicht, und nur wenige unserer Kolleginnen und Kollegen haben aus verschiedenen Gründen – unter anderem Krankheit oder Alter – nicht unterrichtet.

Keller: Dafür haben wir wirklich die komplette Bandbreite der Kommunikation genutzt, per Videounterricht. Außerdem haben wir Mails mit eingescannten Noten im Anhang versendet, Tutorials mit Videodownloads erstellt oder schriftlich Aufgaben erteilt.

Das wirkt ziemlich umfassend, wie haben Sie das so schnell auf die Beine gestellt?

Keller: Das ging von 0 auf 100. Ich habe mich als Digitalisierungsbeauftragter der Schule Mitte März mit einigen Kolleginnen und Kollegen da reingeworfen. Dabei hilft, dass ich seit über 30 Jahren als Computerfreak auch mit dem Rechner Musik mache. Wir hatten also einen großen Werkzeugkasten an digitalen Hilfsmitteln zur Verfügung.

Vollmer: Es gab auch gar keine Alternative dazu. Für unsere fest angestellten Kollegen wäre Kurzarbeit eine – zugegebenermaßen schlechte – Option gewesen. Aber wir haben ja bekanntlich auch einen sehr großen Anteil an freien Mitarbeitenden, die ohne Einkommen dagestanden hätten. Auch aus Solidarität wollten wir ein gutes Online-Angebot schaffen, und natürlich für unsere Schülerinnen und Schüler eine sinnvolle Beschäftigungsalternative in einer sonst lahmgelegten Zeit.

Keller: Dabei haben wir in den ersten Tagen vor allem sämtliche Kolleginnen und Kollegen beraten, die Infos benötigten. Sie hatten viele Fragen, zum Beispiel wie Webcams angeschlossen oder Computer eingestellt werden oder auch welche Bandbreite sie brauchen, um überhaupt online unterrichten zu können.

Wie war die Resonanz der Schülerinnen und Schüler?

Vollmer: Wir haben unglaublich positive Rückmeldungen bekommen, auch weil es so schnell ging und die meisten Kurse schon in der ersten Woche stattfinden konnten. Wir mussten ja auch dafür sorgen, dass zum Beispiel bei den Kindern und Jugendlichen die Eltern für die richtige Ausstattung, ausreichendes Datenvolumen und ein entsprechend störungsfreies Umfeld sorgten. Das hat aber weitestgehend gut geklappt.

Also ist alles gut?

Vollmer: Nein, natürlich nicht. Das gemeinsame, analoge Musikmachen ist durch nichts zu ersetzen. Nur immer wieder alleine für sich Dinge zu wiederholen, macht erst mal nicht so viel Spaß und führt auch nicht zu so großen Erfolgserlebnissen. Als Geigenlehrerin muss ich zum Beispiel manchmal auch den Griff berichtigen, indem ich einfach die Handstellung des Schülers verändere. Das geht nur analog und ist vor allem im Anfängerunterricht nötig. Auch bei sehr fortgeschrittenen Schülerinnen und Schülern ist ein differenziertes Arbeiten am Klang und an musikalisch-gestalterischen Aspekten nur sehr begrenzt möglich. Das gilt auch für das Zusammenspiel und die persönlichen Treffen in Bands, Orchestern oder Chören.

»Das gemeinsame, analoge Musikmachen ist durch nichts zu ersetzen.«

Keller: Es gibt allerdings auch digitale Plattformen, die diesen Nachteil mildern, etwa JamKazam oder Jamulus. Auf diesen kann man sich über das Internet miteinander verbinden und zum Beispiel in Münster und den USA zusammen musizieren. Das ist total spannend und gerade bei jungen Leuten oft auch schon vor Corona normal gewesen.

Was kann die Musikschule aus dieser krisenhaften Zeit mitnehmen?

Vollmer: Viele unserer Kolleginnen und Kollegen haben berichtet, dass der Digitalunterricht eine neue Komponente der Eigenwahrnehmung und Kreativitätsentfaltung hat. Wenn man am und mit dem Rechner musiziert, kann man Tonpatterns oder ganze Songs hören, dazu spielen und das auch wieder aufnehmen.

Keller: Das passt übrigens auch zu dem, was wir bei vielen Jüngeren beobachten: Die Kids suchen oft selbständig Anleitungen im Netz z. B. YouTube-Tutorials. Sie wollen ihre Musik aufnehmen und direkt ein Video dazu machen und das Ganze ins Netz stellen. Solche zeitgemäßen multimedialen Angebote wollen wir ebenfalls ausweiten.

Vollmer: Gleichzeitig müssen wir dabei auch immer unsere Kolleginnen und Kollegen im Blick halten. Der digitale Unterricht erfordert sehr viel Eigenorganisation und auch Selbstfürsorge, damit man nicht stundenlang am Tag nur vor dem Rechner sitzt. Das ist durchaus anstrengender als ein Unterricht in der realen Welt.



Einfallsreich und vielfältig: Der Musikunterricht fand sowohl digital als auch draußen und mit Masken statt.



Wie digital wird die Zukunft Ihrer Schule sein?

Keller: Ich glaube schon, dass wir auch nach Corona bestimmte Unterrichtseinheiten, wo dies sinnvoll ist, digital machen können. Andere Angebote können nur analog sein, wie zum Beispiel Ensembleangebote, die musikalische Früherziehung oder das JEKISS-Projekt, mit dem wir 3 000 Grundschülerinnen und -schüler erreichen. Durch Corona haben wir jedenfalls einen Impuls bekommen, uns noch mehr mit solchen Themen zu beschäftigen.

Vollmer: Wir hatten kurz vor Corona einen Zukunftsworkshop, bei dem es unter anderem um die Digitalisierung der Musikschulen ging, zum Beispiel auch darum, wie wir leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler, Rentnerinnen und Rentner oder auch Jugendliche mit Migrationshintergrund besser erreichen können. Auch dafür sollte es mehr digitale Angebote geben. Plötzlich war es dann soweit, dass wir einfach loslegen mussten. Das Positive daran wollen wir natürlich auch mit in die Zukunft nehmen. Auf der anderen Seite haben wir uns aber auch mit der Musikschule als Ort beschäftigt, an dem die Musizierenden zusammenkommen können, wo man gemeinsam Zeit verbringt, in Lern-Spaces oder auch beim Lernen in der Peergroup. Verbindungen zu schaffen, was die Musik so gut kann: Das wollen wir natürlich weiter erhalten.



»Ich glaube schon, dass wir auch nach Corona bestimmte Unterrichtseinheiten, wo dies sinnvoll ist, digital machen können.«



Trotz allem: Musik

Das Sinfonieorchester Münster mit seinen 66 Musikerinnen und Musikern ist eine der tragenden Säulen des Musiklebens in der Stadt und der Region. Neben der Pflege des klassisch-romantischen Repertoires gehört seit der Gründung im Jahr 1919 auch die Aufführung zeitgenössischer Musik zur DNA des Orchesters. Mit vielfältigen Programmen und Formaten vom Sinfoniekonzert mit Solistinnen und Solisten von internationalem Rang über Kammerkonzerte im Rathaus, Kinder-, Crossover-, Kino- und Gesprächskonzerte sowie im Musiktheater erreicht das Orchester ein breites Publikum und legt verstärkt Wert auf Vermittlung.



Während das Konzert zum 250. Geburtstag von Beethoven noch vor vollem Haus aufgeführt werden konnte (rechts), mussten im Laufe des Jahres viele Konzerte ausfallen. Die Proben hingegen wurden mit Abstand abgehalten (ganz rechts). Das Sinfonieorchester Münster verlegte seine Auftritte zudem an ungewöhnliche Orte in der ganzen Stadt (oben).

Nach dem glanzvollen Jubiläumsjahr 2019 mit dem Open Air-Konzert auf dem Prinzipalmarkt und der Festwoche im November begann das Jahr 2020 für das Sinfonieorchester Münster im Januar gleich mit einem weiteren Ausrufezeichen: der Aufführung der 7. Sinfonie des Jubilars Ludwig van Beethoven, dessen 250. Geburtstag die Programme des Jahres hätte prägen sollen. Die erfolgreiche Zusammenarbeit von Generalmusikdirektor Golo Berg und dem Orchester setzte sich in diesen drei ausverkauften und umjubelten Konzerten nahtlos fort und erreichte einen vorläufigen Höhepunkt. Mit Peter Gülke kam im Februar einer der profiliertesten deutschen Musikwissenschaftler und Dirigenten nach Münster und auch das Sinfoniekonzert mit Franz Liszts gewaltiger FAUST-Sinfonie, das im März noch stattfinden konnte, war ein großer Erfolg.

Die Coronapandemie setzte dieser erfreulichen Entwicklung Mitte März zunächst ein jähes Ende – das TheaterMünster wurde für zwei Wochen während des Lockdowns komplett geschlossen und es herrschte Unsicherheit, wann und in welcher Form das Orchester wieder proben und vor Publikum spielen kann.





Ungebrochen war jedoch der Drang, sicht- und hörbar zu sein. Daher verlagerten die Musikerinnen und Musiker ihr Spiel kurzerhand ins »Homeoffice«, wo zahlreiche Videos mit diversen musikalischen Beiträgen in wechselnden Besetzungen entstanden und online auf YouTube und Facebook abrufbar waren. Auf den beiden Online-Plattformen wurden mit rund 25 Videos insgesamt ca. 30 000 Menschen erreicht. Darüber hinaus engagierten sich die Musikerinnen und Musiker für Menschen in Altenheimen, Pflegeeinrichtungen und Wohnungslosenunterkünften, die unter den Auswirkungen der Pandemie besonders zu leiden hatten. Während der 40 Auftritte in den verschiedenen Einrichtungen konnten sie dort für ein wenig Freude und Abwechslung sorgen, wo sie am dringendsten gebraucht wurde.

Hinter den Kulissen wurde während dieser Zeit an Sicherheits- und Hygienekonzepten gearbeitet, um eine rasche Wiederaufnahme des Spielbetriebs zu ermöglichen. Durch die Lockerungen der Corona-Regeln im Mai konnte das Orchester während einer Zwischenspielzeit beweisen, dass Konzerte mit dem gebotenen Abstand vor und auf der Bühne möglich sind und vom Publikum sehr gewünscht und honoriert werden. Die Sinfoniekonzerte wurden entsprechend den geltenden Vorgaben gespielt, dauerten maximal rund 80 Minuten und waren nur in begrenzter Orchesterbesetzung möglich, mit der vor allem Werke der Klassik und Frühromantik gespielt werden können. Außerdem wurde die Zuschauerkapazität

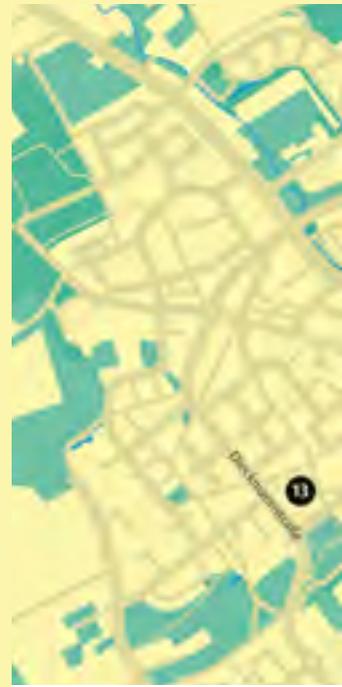
im Großen Haus des Theaters reduziert und der jeweiligen Situation angepasst. Um möglichst vielen Menschen den Konzertbesuch zu ermöglichen, wurden die Programme wegen des reduzierten Platzangebots bis zu fünfmal wiederholt.

Trotz aller widrigen Umstände konnte sich so ein regelmäßiger Betrieb wieder etablieren, in dem sowohl Sinfonie- als auch Kammerkonzerte sowie Musiktheaterproduktionen wie *Figaros Hochzeit* – in konzertanter Form – auf dem Programm standen. Wenn auch die ursprüngliche Vielfalt des Angebots auf absehbare Zeit nicht möglich ist, so war doch auch Neues geplant: Erstmals überhaupt wollte das Sinfonieorchester Münster im Jahr 2020 ein Weihnachtskonzert an mehreren Terminen zu familienfreundlichen Zeiten spielen, das im Zuge des zweiten Lockdowns auf einen musikalischen Gruß reduziert werden musste, der online ein großes Publikum fand.

Wegen des weiterhin nicht vorhersehbaren Verlaufs der Pandemie werden sowohl seitens des Orchesters als auch des Publikums Geduld, Flexibilität, Pragmatismus und Vertrauen die wichtigsten Parameter sein, um durch diese schwierige Zeit zu kommen. Ein attraktives und abwechslungsreiches Programm unter Einhaltung aller Hygiene- und Sicherheitsbestimmungen ist und bleibt der Anspruch bei allen Aktivitäten des Orchesters, um weiterhin das unersetzliche Erlebnis von Live-Musik zu gewährleisten.



Kultur- einrichtungen der Stadt Münster



Gievenbeck



Kinderhaus



Coerde



Innenstadt



1

Geschichtsort Villa ten Hompel

Die ehemalige Villa der Familie ten Hompel ist heute Münsters Geschichtsort. Die Dauerausstellung *Geschichte – Gewalt – Gewissen* erzählt von den Verbrechen der Polizei im Zweiten Weltkrieg und Versuchen der Aufarbeitung in der Nachkriegszeit. Zugleich ist die Villa ten Hompel ein wissenschaftlich-ethisches Forum mit nationalem und internationalem Renommee. Forschung und Vermittlung zu Holocaust, Diktaturerfahrungen und den gegenwärtigen Herausforderungen durch Rechtsextremismus und Antisemitismus bilden den Kern des Engagements.

Geschichtsort Villa ten Hompel
Kaiser-Wilhelm-Ring 28, 48145 Münster
www.stadt-muenster.de/villa-ten-hompel

2

Kulturamt der Stadt Münster

Das Kulturamt ist Impulsgeber und Mitgestalter der städtischen Kulturentwicklung. Es berät, fördert und vernetzt Kulturschaffende und agiert als Initiator und Dialogpartner bei der Entwicklung von Konzepten und Veranstaltungsformaten. Wesentliche Aufgabe ist es, für die kulturelle Betätigung in allen Sparten und die künstlerischen und ästhetischen Spitzen im freien Bereich passende Rahmenbedingungen und Räume zu schaffen sowie Förderung zu leisten. Das Kulturamt führt zudem eigene Veranstaltungen und Ausstellungen durch und koordiniert Maßnahmen der kulturellen Bildung.

Kulturamt Münster
Stadthaus 1
Klemensstraße 10, 48143 Münster
www.stadt-muenster.de/kulturamt

3

Begegnungszentrum Meerwiese

Das Begegnungszentrum Meerwiese ist als Stadtteilzentrum des Kulturamtes der Stadt Münster ein Treffpunkt für Kultur, Bildung und Freizeit. Hier werden Ausstellungen, Konzerte, Theater für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Tanz, Filme, Vorträge und Fortbildungen angeboten, auch von den vielen Kooperationspartnern aus dem Stadtteil. In dem breit gefächerten kulturellen Angebot bildet das Kindertheater einen Schwerpunkt. Die besten Produktionen der freien münsterschen Kindertheaterszene werden im Theater in der Meerwiese aufgeführt, wo auch ein qualifiziertes Gastspielprogramm für unterschiedliche Altersgruppen aus dem In- und Ausland präsentiert wird.

Begegnungszentrum und
Theater in der Meerwiese
An der Meerwiese 25, 48157 Münster
www.stadt-muenster.de/meerwiese

4

Kunsthalle Münster

Seit ihrer Eröffnung im Jahr 1991 präsentiert die Kunsthalle Münster nationale wie internationale zeitgenössische Kunst. In wechselnden Ausstellungen nimmt sie aktuelle Tendenzen und gesellschaftlich relevante Themen in den Blick. Dabei versteht sie sich als Produktionsort und Laboratorium. Ein begleitendes Programm aus Gesprächen, Vorträgen, Führungen, Filmprogrammen, Symposien und Performances ergänzt die Ausstellungen. Als Teil des Kulturamtes zeichnet sich die Kunsthalle auch verantwortlich für die städtische Sammlung von Kunst im öffentlichen Raum sowie Gerhard Richters Installation *Zwei Graue Doppelspiegel für ein Pendel* in der Dominikanerkirche. Seit 2020 ist der Kunsthalle zudem das Stipendienprogramm *Residence NRW+* angegliedert.

Kunsthalle Münster
Hafenweg 28, 5. Stock, 48155 Münster
www.kunsthalle-muenster.de

5

Stadtteilkulturzentrum Kap.8

Das Stadtteilkulturzentrum Kap.8 des Kulturamtes der Stadt Münster ist ein Forum für Kunst und Kultur im Stadtteil Kinderhaus und in diesem Kontext auch Ort der Begegnung und Kommunikation. Ziel ist es, »Kultur für den Stadtteil – Kultur aus dem Stadtteil« zu ermöglichen. Auf den Bühnen ist regelmäßig Kabarett zu sehen, Gruppen aus dem Stadtteil organisieren Lesungen, Vorträge, Theatervorstellungen, Feste, Konzerte und Feiern. Das gut ausgestattete *Atelier* bietet hervorragende Möglichkeiten für kunstpraktische Arbeit. Die künstlerische Profilierung des Hauses zeigt sich auch im biennalen Kunstprojekt *Kunst am Rand* und den fest in den Stadtteilen etablierten Kunstreihen *Potenziale* und *Open Wall*.

Kap.8 im Bürgerhaus Kinderhaus
Idenbrockplatz 8, 48159 Münster
www.stadt-muenster.de/kap8

6

Sinfonieorchester Münster

Das Sinfonieorchester Münster, gegründet 1919, ist eine der tragenden Säulen des münsterschen Musiklebens und gewann in seiner bewegten Geschichte schnell überregionale Beachtung. Seit 1956 ist das Theater Münster die Hauptspielstätte des Orchesters. Das vielfältige Angebot richtet sich mit Sinfoniekonzerten mit Musik vom Barock bis zur Gegenwart, Kammerkonzerten im Rathaus und im Erbdrostenhof, Kinder-, Sonder- und Cross-over-Konzerten sowie den zahlreichen Musiktheatervorstellungen an ein breites Publikum.

Sinfonieorchester Münster
Neubrückenstraße 63, 48143 Münster
www.sinfonieorchester-muenster.de

7

Stadtarchiv Münster

Das Stadtarchiv Münster verwahrt Originaldokumente aus über achthundert Jahren münsterscher Geschichte. Als *Gedächtnis der Stadt* sichert es das in analoger oder digitaler Form vorliegende schriftliche Kulturerbe der Stadt Münster. Das Archiv versteht sich als eine moderne Serviceeinrichtung für Bürgerschaft, Stadtverwaltung und die wissenschaftliche historische Forschung. Es steht als zentrale Anlaufstelle für sämtliche Fragen zur Stadtgeschichte zur Verfügung und kooperiert als außerschulischer historischer Lern- und Bildungsort mit den lokalen Unterrichtsstätten. Mit Führungen, Publikationen, Veranstaltungen und Präsentationen beteiligt sich das Stadtarchiv an der historisch-politischen Bildungsarbeit.

Stadtarchiv Münster
An den Speichern 8, 48157 Münster
www.stadt-muenster.de/archiv

8

Stadtbücherei Münster

Unabhängig von Alter und Herkunft eröffnet die Stadtbücherei allen Menschen den Zugang zu Wissen, Medien und Informationen. Gleichzeitig ist sie ein Ort der Begegnung und lädt zum Verweilen ein. Mit ihrem modernen Bau am Alten Steinweg zieht sie täglich mehrere tausend Besucherinnen und Besucher an, die dort eine große Auswahl an Sachliteratur und Romanen, Kinder- und Jugendliteratur, aber auch anderen Medien wie Zeitschriften, Filmen oder Games finden. Computerarbeitsplätze, Datenbanken und ein Klavierraum gehören ebenso zum Angebot wie reservierbare Gruppenarbeitsräume. Zahlreiche, vielfältige Veranstaltungen wenden sich an Kinder, Jugendliche und Schulen. Mit ihren Büchereien in den Stadtteilen und den zahlreichen Haltestellen des Bücherbusses ist sie darüber hinaus im gesamten Stadtgebiet präsent.

Stadtbücherei Münster (Hauptstelle)
Alter Steinweg 11, 48143 Münster
www.stadt-muenster.de/buecherei

9

Stadtbücherei im Aaseemarkt
Goerdelerstraße 51–53, 48151 Münster

10

Stadtbücherei Coerde
Hamannplatz 39, 48157 Münster

11

Stadtbücherei am Hansaplatz
Wolbecker Straße 97, 48155 Münster

12

Stadtbücherei Kinderhaus
Idenbrockplatz 8, 48159 Münster

13

Stadtbücherei Gievenbeck-Auenviertel
La Vie
Dieckmannstraße 127, 48161 Münster

14

Bücherei St. Michael
Enschedeeweg 2, 48149 Münster

15

Stadtmuseum Münster

Das Herzstück des Stadtmuseums ist die Schausammlung: Auf 2 500 Quadratmetern zeigen 33 Kabinette über 1200 Jahre Stadtgeschichte von den Anfängen bis heute. Zahlreiche Sonderausstellungen stellen zudem spezielle Aspekte der Stadt- und Kulturgeschichte vor. Kern der Museumsarbeit ist das Sammeln, Dokumentieren, Bewahren, Vermitteln und Erforschen von Sachzeugnissen, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Geschichte der Stadt stehen. Eine wesentliche Aufgabe ist es, die vorhandene Sammlung um aussagekräftige Objekte zu ergänzen – sei es als Ankauf, Dauerleihgabe oder Schenkung. Das Stadtmuseum Münster betreut außerdem das Mahnmahl Zwinger an der Promenade.

Stadtmuseum Münster
Salzstraße 28, 48143 Münster
www.stadt-muenster.de/museum

16

Theater Münster

Das Theater Münster vereinigt mit dem Musiktheater, dem Schauspiel, dem Tanztheater, dem Jungen Theater sowie dem Sinfonieorchester Münster fünf Sparten unter einem Dach. Mit rund 35 Premieren und über 700 Aufführungen pro Spielzeit bietet das Theater der Stadt und der Region ein vielfältiges Programm, das durch die Produktionen der Niederdeutschen Bühne, zahlreiche Gastspiele, Lesungen, Vorträge und Ausstellungen ergänzt wird.

Theater Münster
Neubrückenstraße 63, 48143 Münster
www.theater-muenster.com

17

Volkshochschule Münster

Die Volkshochschule Münster ist kommunales Dienstleistungszentrum für Bildung, Begegnung, Kommunikation und Kultur. Sie unterstützt Menschen dabei, den gesellschaftlichen und digitalen Wandel, berufliche und private Veränderungen zu bewältigen, indem sie ihnen hierfür erforderliche neue Qualifikationen und Kompetenzen vermittelt.

Volkshochschule Münster
Aegidiimarkt 3, 48143 Münster
www.vhs.muenster.de

18

Westfälische Schule für Musik

Die Westfälische Schule für Musik versteht sich als Kompetenzzentrum für musikalische Bildung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Mit rund 7 000 Musikschülerinnen und -schülern und 200 Fachlehrkräften, die in rund 30 vokalen und instrumentalen Fächern unterrichten, gehört sie zu den renommiertesten Musikschulen des Landes. Mit zeitlich begrenzten Kursen und Workshops öffnet sich die Musikschule neuen Zielgruppen. Rund 40 feste Ensembles unterschiedlicher Musikrichtungen proben regelmäßig unter dem Dach der Musikschule, die mit ihren Zweigstellen den Unterricht auch in sämtlichen Stadtteilen anbietet und immer wieder mit allgemeinbildenden Schulen kooperiert.

Westfälische Schule für Musik
der Stadt Münster
Himmelreichallee 50, 48149 Münster
www.stadt-muenster.de/musikschule

Kultur in Münster stellt die vielfältigen städtischen Kultureinrichtungen und die geförderte Freie Szene der Stadt vor.

Was diese trotz oder gerade wegen Corona geleistet haben, zeigt das Magazin in anregenden Interviews, persönlichen Statements, interessanten Geschichten und eindrucksvollen Fotos. Jahresübergreifend angelegt will auch diese Ausgabe wieder Lust darauf machen, neue inspirierende Orte und Kulturereignisse in der Stadt zu entdecken, den Blick hinter die Kulissen zu werfen und Einblicke in die kulturpolitischen Entwicklungen vor Ort zu bekommen.

Kultur in Münster wird vom Kulturamt der Stadt Münster herausgegeben.